

Märkische Zeitung

Ramener Zeitung

Volkshaus für Ramen und für die Hemter Anna-Ramen und Pelham.

Nr. 233 (1. Blatt). Freitag, den 5. Oktober 1934. 62. Jahrgang.

Das neue Verkehrsrecht.

Der Autobrief. — Der Führerschein wird nach der Prüfung überreicht.

Ministerialdirektor Dr. Brandenburg vom Reichsverkehrsministerium sprach vor Vertretern der Presse über die am 1. Oktober in Kraft getretene Reichsstraßenverkehrsordnung, wobei er u. a. ausführte: Die Reichsstraßenverkehrsordnung, ist am 1. Oktober 1934 in Kraft getreten. Die dazu gehörigen Ausführungsbestimmungen erschienen im Reichsgesetzblatt, Teil I. Eine frühere Veröffentlichung der Ausführungsbestimmungen war leider nicht möglich. Schwierigkeiten sind seit dem 1. Oktober nicht aufgetreten, sie werden sich auch in den nächsten Tagen bis zur Veröffentlichung nicht ergeben, da die Reichsstraßenverkehrsordnung auf dem Gebiete der Regelung des Verkehrs auf der Straße keine grundsätzlichen Neuerungen bringt. Neu ist allerdings die Vorschrift, daß der Einzelhofe zu erkennen geben muß, daß er bereit ist, sich überholen zu lassen.

Diese Bestimmung ist aber schon in der Reichsstraßenverkehrsordnung selbst enthalten, also seit Mai dieses Jahres bekannt. Neu ist ferner die Regelung des Vorfahrtrechtes, die aber erst am 1. Januar 1935 in Kraft tritt. In den nächsten Tagen wird eine Verordnung erscheinen, die aus rein geschäftlichen Gründen die bisherige Regelung des Vorfahrtrechtes noch bis zum 31. Dezember 1934 aufrechterhält. Ebenso liegt es mit den Vorschriften über die Führerscheinprüfung. Diese Bestimmungen sind seit dem 1. Oktober in Kraft getreten, die bisherige Regelung der Führerscheinprüfung wird bis zum 31. Dezember 1934 aufrechterhalten. Nach der neuen Bestimmung des § 25 der Reichsstraßenverkehrsordnung, welche nochmals wiederholt ist:

dieser Ordnung leiten lassen, um so ihrer Verantwortung gegenüber der Verkehrsge-meinschaft gerecht zu werden.

Folgen von Schwarzschlachtung.

In den letzten Tagen erkrankten in Lorenzenth bei Marktredwitz 30 Personen an Erisinose. Eine 35jährige Frau ist bereits im Krankenhaus gestorben. Vor einiger Zeit

hatte der Metzgermeister Erhard Werner ein Schwein geschlachtet, ohne es durch den Fleischbeschaumer einer amtlichen Kontrolle unterziehen zu lassen, weil er annehmend die Fleischbeschaubehörden und die Schlachthofverwaltungen wollte. Kurz darauf fielen ihm im Ort bei etwa 30 Personen Krankheitserscheinungen ein. Als die Untersuchungen eines polizeilichen und ärztlichen Ausschusses an Ort und Stelle ergaben, daß die Erkrankungen auf den Genuß trichinellen Fleisches aus dem Laden Werners zurückzuführen sind, erhängte sich der Metzgermeister in einem Schuppen seines Anwesens.

Die Dritte Internationale rührt sich.

Die Niederlande sind seit langem der Tummelplatz marxistischer und kommunistischer Politiker. Bekanntlich hat die sogenannte Zweite Internationale, der die Sozialdemokratischen Parteien der meisten Länder angehören, ihren Sitz in Amsterdam. Von dieser Stelle aus ist die Propaganda gegen das nationalsozialistische Deutschland stets mit besonderem Eifer betrieben worden. Man weiß, daß seit längerer Zeit immer wieder Versuche unternommen werden, eine engere Zusammenarbeit mit dieser Zweiten Internationale und der Moskauer Internationale, der sogenannten Dritten, herbeizuführen. Diese Versuche sind nach vorliegenden Meldungen beiseitegeworfen worden. Sie besaßen nicht mehr und nicht weniger als einen Zusammenstoß der beiden Internationalen. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß etwaige Maßnahmen in dieser Richtung in zahlreichen Staaten, vor allem in Frankreich, die größte Unruhe auslösen müßten. In der französischen Innenpolitik spielt die marxistische Frage im Augenblick eine größere Rolle, als man gemeinhin annimmt.

„Gewisse Reformen.“

Donnermergus zweite Rundfunkrede.

Der französische Ministerpräsident Donmergue sprach erneut im Rundfunk zum französischen Volk. Er bezeichnete sich einmütig als ergebener Verteidiger der freien französischen Institutionen, kündigte jedoch Reformen an, die diese Institutionen durch die Schaffung einer Regierung mit genügend Autorität vervollständigen sollten, so daß die Regierung gewiß sei, zur Erfüllung ihrer Aufgabe lange genug leben zu können. Die Erfahrung habe bewiesen, daß die französischen Regierungen diese Autorität nicht mehr gehabt hätten. Wenn ein Land so weit gekommen sei, dann trete Unordnung ein, und auf sie folge Anarchie. Die Anarchie ziele unvermeidlich die Diktatur entweder eines Mannes oder einiger Männer oder eines kleinen Kreises nach sich. Er, Donmergue, wolle Frankreich ein solches Schicksal ersparen. Sicherlich müßten infolge der kleinen Veränderungen, die er für die politische Verfassung vorschläge, werde, die Parlamente die Initiativen ergreifen. Die von ihm geplanten Bestimmungen würden die Institution des Parlaments, die von verschiedenen Seiten sichtlich bedroht sei, festigen. Seine Absicht gehe dahin, eine Ministerpräsidentenwahl zu schaffen, die über

ein händiges Büro und ein ausgeübtes Personal verlasse. Außer dem statistischen Amt würde der Ministerpräsident das Generalsekretariat des Obersten Rates der Landesverteidigung und der neu zu organisierende Wirtschaftsrat angegliedert werden.

Zur Außenpolitik führte er u. a. aus: Die Aufrechterhaltung des Friedens bewegt unsere ganze Außenpolitik. Frankreich bezieht keine Rücksicht gegen ein anderes Land. Es werde sich stets gern zu allen Entente bereitfinden, deren aufrichtiges Ziel die Aufrechterhaltung des Friedens sein werde, selbstverständlich unter der Bedingung, daß keine dieser Entente Frankreich verpflichte, auf etwas zu verzichten, das es für seine Sicherheit als unerlässlich ansehe. Der Bürgerkrieg im Februar hätte binnen sehr kurzer Zeit Krieg mit dem Ausland bedeutet. Ein Bürgerkrieg morgen wäre Krieg mit dem Ausland beinahe unmittelbar darauf, und zwar würde er dann noch sicherer folgen, als er im Februar auf einen Bürgerkrieg gefolgt wäre. Deshalb hätte er die Regierungsgewalt behalten, als er gesehen habe, wie sich unter dem Namen „Gemeinsame Front“ die gegenwärtigen feindlichen Brüder vereinigen, die sich infolge ihrer Programme logischerweise unter dem kommunistischen Banner hätten verschmelzen müssen. Donmergue beleuchtete dann die Aufrichtigkeit und Zweifeltätigkeit des kommunistischen Programms.

Daß kommunistische Lehren in Ländern angenommen und angewandt werden könnten, die sich durch ihr Temperament, ihre Geschichte, ihre Denkart und ihre Bestrebungen von Frankreich unterscheiden, sei möglich. Daß andere Länder, um sich der Entwicklung dieser Lehre bei sich zu widerlegen, zu etwas klaren Mitteln greifen müßten, sei sicher. Frankreich müsse sich in die Innenpolitik der anderen Länder nicht einmischen. Um jede Gefahr einer Diktatur zu vermeiden, müsse man der gemeinsamen kommunistisch-sozialistischen Front der Freiheit und des Vaterlandes entgegenstellen.

Alsdann widmete Ministerpräsident Donmergue der französischen Jugend einige aufmunternde Worte. Seine Rede klang in einem Ruf zur Einigkeit aus.

Ablehnung mit 2118000 gegen 149000

Ein Antrag zugunsten teilweiser und begrenzter Beschlagnahme von Kapital, für den sich der Führer des linksradikalen Flügels der englischen Arbeiterpartei Cripps auf der Parteikonferenz in Southport eingesetzt hatte, wurde mit der Stimmenmehrheit von 2118000 gegen 149000 Stimmen abgelehnt.

Tagespiegel.

Der Marschplan Barthous.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Der französische Außenminister Barthou hat beschlossen, die Besprechungen mit der deutschen und der polnischen Regierung über den europäischen Sicherheitspakt wieder aufzunehmen. In Paris sind die Antworten Deutschlands und Polens sorgfältig geprüft worden; die Schlussfolgerung war, daß sie die Möglichkeit einer Verständigung nicht völlig ausschließen. In Erwartung des Ergebnisses dieser Besprechungen wird kein weiterer Schritt hinsichtlich des sowjetrussischen Vorschlages für eine engere Vereinbarung mit Frankreich getan werden. Barthou weiß genau, daß jeder Schritt in dieser Richtung Polen unvermeidlich noch mehr in die Arme Deutschlands treiben würde und vielleicht zu einer Kündigung des französisch-polnischen Bündnisses führen könnte. Gleichzeitig sieht man ein, daß Polen nicht bereit sei, an einem Pakt teilzunehmen, dem Deutschland fern bleibt. Polen ist sehr zurückhaltend mit der Erde, die es jetzt aus der neuen Verständigung mit Deutschland gewinnt, und wird nichts tun, um diese Vereinbarung zu stören. Die Politik Frankreichs in Europa wird daher gegenwärtig darauf gerichtet sein, bessere Beziehungen mit seinem alten Freund Polen und insbesondere auch mit Deutschland herzustellen. Die Aussichten auf Erfolg sind nicht besonders glänzend. Aber die so erzielte Atempause wird Barthou mindestens ermöglichen, die dringlichsten Sorgen des Landes abzumachen. Von der bevorstehenden Kom-Meile Barthous erwartet der Berichterstatter keine Verständigung über das Problem der österreichischen Unabhängigkeit. Im besten Falle werde Barthou eine Besserung der Beziehungen zwischen Italien und Südfrankreich erreichen.

Vorsichtige Atmosphäre.

Der frühere französische Ministerpräsident Deladier veröffentlicht in dem in Marseille erscheinenden „Petit Provençal“ einen Artikel, der die innenpolitische Lage grell beleuchtet. Deladier schreibt u. a.: „Die Nationalwahlen stellen vor der Tür. Die Triebkräfte der gemeinsamen Front, auf der Sozialisten und Kommunisten miteinander ausgebaut die Lehre vom Klassenkampf und die Diktatur des Proletariats verteidigten, hielten von den Angriffen gegen die Radikalsocialisten wider. In Paris verlor der faschistische Block über wenigstens 3000 bewaffnete Mitglieder, die sich auf den Bürgerkrieg vorbereiteten, obwohl sie behaupten, daß sie einzig und allein bewachen, Frankreich vor der kommenden Revolution zu schützen. Inzwischen verhärtet sich die Wirtschaftskrise. Der Winter verpricht gefahrlich zu werden. Wäre nicht die Zeit gekommen, an den Infanten des Reiches zu denken, die die demokratischen Freiheiten erhalten müßten und eine tiefgreifende Reform der Wirtschaftsbedingungen, sowie den inneren und äußeren Frieden wünschen? Das aber wird nicht möglich sein, so lange die heftigen Angriffe gegen die radikalsozialistische Partei fortgesetzt werden. In 18 Monaten sind vier radikalsozialistische Regierungen unter dem Kreuzfeuer der Sozialisten und Reaktionäre gefallen. Diese wiederholten Wirtschaftskrisen haben stark dazu beigetragen, eine „vorsichtige Atmosphäre“ zu schaffen ...“

Der Schritt gegen Litauen.

Der diplomatische Berichterstatter des „News Chronicle“ schreibt: Großbritannien, Frankreich und in geringem Grade auch Italien haben auf Deutschlands Ergehen in dem Streit wegen der Verwaltung des Memelgebietes Stellung genommen. Zumindest haben sie ihre rechtswidrigen Veranlassungen aufgeführt, die rechtliche Seite der Lage zu prüfen, und haben die litauische Regierung auf diese Tatsache hingewiesen. Memel ist fast völlig von Litauen besetzt. Als es Litauen übergeben wurde, garantierten die Hauptmächte, daß es seine eigene Regierung und sein eigenes Parlament haben sollte. Natürlich waren beinahe alle von den 20 Parlamenten mitgliedern Deutsche. Anfang dieses Jahres hat die litauische Regierung die meisten von ihnen verhaften lassen unter dem Vorwand, sie seien Nationalsozialisten geworden, sie hat die deutschen politischen Parteien unterdrückt und den Präsidenten von Memel, Dr. Schreiber, entlassen. Auch in vielen anderen Beziehungen soll Litauen das Memelstatut verletzt haben und im Juli hat die deutsche Regierung die Mächte zum Eingreifen aufgefordert. Großbritannien und Frankreich werden vielleicht energische Vorstöße gegen Litauen ergreifen, wenn ihre Rechtsansprüche bestätigt werden, daß die deutschen Angehörigen wohlbehalten sind.



Erste deutsche Arbeitsdienst-Ausstellung wird eröffnet. In Potsdam wird die erste deutsche Arbeitsdienst-Ausstellung eröffnet. Diese einzigartige Ausstellung gibt einen interessanten Einblick in die Bedeutung des Arbeitsdienstes, der nicht nur Stadt und Land von der Geißel der Arbeitslosigkeit befreit hilft, sondern darüber hinaus eine Schule des Charakters für jeden jungen Menschen darstellt.

Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß er keinen anderen schädigt oder mehr als nach den Umständen unvermeidbar behindert oder belästigt.

Von denjenigen Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung, welche neu sind, interessieren wohl am meisten die Bestimmungen über den Autobrief und über die technische Verkleidung der Fahrzeuge. Das Verfahren mit dem Autobrief ist bereits in einer im Sommer vorweggenommenen Verordnung geregelt. In dieser Beziehung tritt ab dem 1. Okt. keine Neuverteilung ein. Es tritt nur die Anwendung des Verfahrens auch auf Klein- und Kraftfahrzeuge ein. Bezüglich der technischen Anforderungen an die Fahrzeuge, (Breite, Länge, Achsabstände usw.), enthält die Reichsstraßenverkehrsordnung selbst die notwendigen grundlegenden Bestimmungen. Der Reichsverkehrsminister hatte schon in der vergangenen Zeit im Verwaltungsweg angeordnet, daß bereits vor dem Inkrafttreten der Reichsstraßenverkehrsordnung nach den neuen Bestimmungen zu verfahren sei.

Die Überleitung auf das neue Recht hat also bereits stattgefunden. Eine nicht ganz unwichtige Verringerung erleidet die Erlangung des Führerscheins. Bisher mußte der Prüfling nach bestandener Prüfung noch einige Zeit warten, ehe er wirklich fahren durfte. Erst nämlich mußte der prüfende Sachverständige an die Behörde das Ergebnis der Prüfung berichten. Dann entschlöss sich die Behörde zur Erteilung des Führerscheins, und nun konnte sich der zukünftige Automobilist den Führerschein abholen. Das dauerte unter Umständen eine Woche oder mehr. Nunmehr erhält er nach bestandener Prüfung den schon von der Behörde vorbereiteten Führerschein sofort vom Sachverständigen ausgehändig.

Die Reichsstraßenverkehrsordnung atmet einen neuen Geist.

Wie er auch in den Veröffentlichungen des Reichsjustizministeriums über die wichtigste Straßengesetzgebung des Reiches als charakteristisch für die nationalsozialistische Auffassung gekennzeichnet worden ist. Man wird es nicht dem Richter überlassen, grundsätzlich neues Recht selbst zu schaffen, ihn aber freier stellen als bisher, indem man ihn von der unübersehbaren Zahl sozialistischer Einzelvorschriften freisetzt und in der Gesetzgebung mehr und mehr den Weg der nationalsozialistischen Generalaufsätze geht. Die Reichsstraßenverkehrsordnung enthält eine Einleitung, deren letzter Satz hier nochmals zitiert sei:

„Der Fahrer und Fahrer der Verkehrs-mittel, jeder Verkehrssteuermann und alle die Verkehrsordnung durchführenden und anwendenden Verwaltungs- und Gerichts-behörden müssen sich von dem neuen Geist

Kamen aus Stadt u. Land

5. Oktober 1934

NSV-Türplakette

Schutz gegen Bettel und wilde Sammlungen.
Die hier abgebildete NSV-Türplakette ist vom Gau Westfalen-Süd des Amtes für Volkswohlfahrt herausgegeben worden und trägt die Aufschrift: „Mitglied der NSV, Gau Westfalen-Süd“.



„Ja“. Sie wird an alle Mitglieder und Mitgliedsanwärter der NSV gegen eine einmalige Zahlung von 50 Pfg. abgegeben. Sie wird an Haus- und Korridortüren angebracht und soll den Mitgliedern der NSV Schutz gewähren gegen Bettel und wilde Sammlungen. Die NSV geht dabei von dem Gedanken aus, daß ihre Mitglieder, die ihr monatlich Mittel für die Durchführung der Aufgaben der NSV zur Verfügung stellen, Schutz genießen müssen gegen das Bettelunwesen und gegen wilde Sammlungen aller Art. Wer also in gleicher Weise sich schützen will, erkläre schnellst seinen Beitritt zur NSV. Auch ihm ist dann Gelegenheit gegeben, in den Besitz dieser Schutzmarke zu kommen.

Es brannte ...

Kamen, 5. Okt. Heute früh um 7 Uhr ereignete sich in der Stille des kommenden Tages die Szene des Rathauses. Da gab es ein Rufen, Rennen und Laufen. Schnell sprangen die Leute aus den Betten, die Kinder saßen im „Pötker“, die Treppe herunter und die Mama hatte nicht die Zeit, die „Schlafmilch“ abzusetzen und die Schlafzimmertür aufzuziehen, legte sich ins Bett mit der Frage auf den Lippen: Wo brennt's? Und diese Frage bewegte alle, die in den Häusern, die auf den Straßen. Auch uns trieb das Feuerhorn vom Medationstisch hinweg und hinaus zur Nordemauer, wo in der Scheune des Bauern August Koepe Feuer ausgebrochen war. Nach kurzer Zeit kamen Einzelne schon wieder vom Brandort zurück: „Es ist schon wieder aus, Bauer Koepe hat Glück gehabt.“ Und so war es auch. Die Feuerwehr, die schnell zur Stelle war, mußte unbeschädigte Weizen wieder umkehren, ebenso die beiden Sanitäter.

Und wie war der Vorgang? In der Scheune hatte Bauer Koepe die große Dreschmaschine aufgestellt, davor der Bulldog, der die Maschine antreibt. Nur wenige Male hatte sich die Welle gedreht, die Maschine die Weizenhalme durcheinander gerüttelt, als sich im Drehschloß Funkenfunken zeigten und diese das auf der Maschine befindliche trockene Stroh entzündeten. Schnell entschlossen sprang aber der Führer der Zugmaschine auf den Boden, schaltete den ersten Gang herein und zog die ganze Dreschmaschine aus der Scheune heraus auf den freien Hof. Hier konnte das Feuer schnell gelöscht werden. Dieser kurze und bescheidene Entschluß hat viel gerettet, denn die Scheune lag von oben bis unten, von hinten bis vorne voll von dem für das neue Wirtschaftsjahr so notwendigen Brotgetreide. Hätte der Brand auf diese Vorräte übergegriffen und damit die am Wohnhaus angebaute Scheune erfaßt, es wäre ein Feuer von großem Ausmaß geworden.

Der neue Fahrplan der Reichsbahn

tritt am 7. Oktober in Kraft. Wesentliche Änderungen sind eigentlich nicht zu verzeichnen, d. h. für die Strecken Kamen-Dortmund, Kamen-Gamm bzw. Nordbögge-Gamm. Der Richtung Hamm fahrende Personenzug 10.43 Uhr verläßt laut Winterfahrplan schon 1 Minute früher den Kamener Bahnhof, also um 10.42 Uhr, der 22.17 Uhr verkehrende Zug nach Hamm wird künftig erst um 22.20 Uhr abfahren. Für Nordbögge ist zu bemerken, daß der Zug 10.51 Uhr schon 10.49 Uhr und der andere 22.24 Uhr erst 22.27 Uhr nach Hamm weiterfährt. — In der Richtung Gamm-Dortmund treten folgende Änderungen ein: Der Nachmittagszug 16.14 Uhr ab Nordbögge und 16.21 Uhr ab Kamen, der sonst nur zeitweise verkehrt, wird jetzt ständig fahren. Dann paßte noch um 16.14 Uhr Nordbögge und 16.29 Uhr Kamen vom 22. 7. bis 4. 9. ds. Js. ein Zug. Derselbe wurde im Fahrplan gestrichen. Die anderen Züge dieser Strecken fahren wie bisher.

Morgen wird der Winterfahrplan der Reichsbahn in der „Märkischen Zeitung“ erscheinen. Bitte denselben gut aufbewahren.

„Augen vorn!“ ihr Kinder, die ihr mitten auf der verkehrsreichen Straße steht und allerhand zu einem Fenster hinaufstarrt, während Räder und Autos um euch einen Bogen machen müssen. — „Augen vorn!“ du junger Bursche, der du mit dem Nase dahinsitzt und dich dabei

leichtfertiger nach deinem Hinterrücken umwendest. — „Augen vorn!“ ihr Mädchen, die ihr in völliger Harmlosigkeit die belebte Straße überschreitet, während euch etwas erzählt und gar nicht merkt, daß ihr eben von einem Motorrad beinahe überrollt worden wäret! — „Augen vorn!“ du Dame, die du nicht durch die Straße gehen kannst, ohne beim Gehen allerhand Schauwerkzeuge „mitzunehmen“. — „Augen vorn!“ du alter Herr, der du nicht gut siehst, trotzdem aber beim Gehen seitwärts nach einem Schuhmann blickst, der soeben einen Radfahrer anhält. — Infolge Nichtbeachtung von „Augen vorn!“ gibt es täglich in Deutschland wie in anderen Ländern zahlreiche mehr oder weniger schlimme Unfälle, Stürze, Stöße, Fußtritte, werden Spigen aufgespannter Schirme in fremde Augen gestochen, kommen tausend Unglücksfälle vor, die oft ein ganzes Leben hindurch vor den Unvorsichtigen schwer gebüßt werden müssen! Daher immer und immer wieder: „Augen vorn!“

Deutsches Jungvolk

Stamm „Aliso“

Heute, Freitag abend, findet eine wichtige Führerbefragung um 7.30 Uhr bei Nagel statt. Jeder Führer vom Jungvolksführer aufwärts und dessen Stellvertreter muß erscheinen.

Staatsjugendtag Samstag

Alle diejenigen Jungen, die das große Filmwerk „Was ist die Welt“ besuchen wollen, treten morgen früh um 8 Uhr auf dem Marktplatz an. Jeder muß 15 Pfg. mitbringen.

Morgen mittag um 1 Uhr tritt das gesamte deutsche Jungvolk in feierlicher Uniform auf dem Marktplatz an.

J.-M. Gruppe 2, Kamen

Sämtliche Scharen der Gruppe 2 treten Samstag um 11 Uhr in Uniform am Heim an. Turnzeug ist unbedingt mitzubringen. Die Gruppenführerin: Friedel Grebel.

Im Silberkranz

Kamen, 5. Okt. Das schöne Fest der silbernen Hochzeit begehen am heutigen Freitag die Eheleute Postinspektor Otto Müller und Frau, Helene geb. Schulz, Kamen, Kämmerstraße 7. Der Silberjubiläum ist als langjähriges Mitglied des „Sängerbundes“ treuer Verehrer des deutschen Liedes und begeisterter Anhänger des Fußballspiels. Das Jubelpaar erfreut sich in allen Kreisen der größten Verehrung und Hochachtung. Die Zahl der Gratulanten wird daher eine große sein. Auch wir schließen uns den Glückwünschen gern an. Möge dem Jubelpaar nach weiteren 25 Jahren auch die Sonne des goldenen Hochzeitstages leuchten.

Ein Begehoh dem Jubelpaar:
Es ist nun 25 Jahre
In treuer Liebe froh geeint,
Glück auf des Festes Sonne scheint.
Die Jahre fliegen schnell dahin.
Doch jugendfrisch blieb Herz und Sinn.
Glück auf! Gott möge Euch besänften

Statistik des Schlachthofes

im Monat September 1934

(Die eingekammerten Zahlen sind die des Vormonats)

Die Zahl der Schlachtungen betrug: Pferde 8 (11), Kühe 26 (27), Jungkinder 18 (14), Kälber 35 (46), Schweine 186 (163), Schafe 4 (6), Ziegen 8 (12). Zahl der bedingt tauglichen Tiere: 3 Schweine (1 Schwein), Zahl der der Freiheit überwiesenen Tiere: 1 Schwein, 2 Kühe (3 Schweine). Zahl der beanstandeten ganzen Tierkörper: 0 (1 Kalb), Zahl der beanstandeten einzelnen Organe: 104 (102), Zahl der dem Untersuchungsamt überwiesenen Proben: 1 Kuh, 1 Pferd (0).

(Auszeichnung.) Das Schlageter-Kreuz wurde dem Schriftleiter Otto Birkefeld, hier, für seine Tätigkeit in der Gegenpropaganda im Ruhrkampf während der Besatzungszeit 1923 verliehen.

Gefunden wurde eine graue Damenjacke und zwei Geldbörsen mit Inhalt. Die Eigentümer können sich zu Zimmer 5 des Rathauses melden. Ferner wurden ein Wagenheber und ein Hausdurchschlüssel gefunden.

Schutz vor Erkältungen

Die fehlige Jahreszeit mit ihrem Uebergang zum Winter und dem unfreundlichen, nasskalten Wetter erfüllt die Eltern immer mit Sorge, weil sie Befürchtungen für die Gesundheit ihrer Kinder haben. Die richtige Kleidung spielt in dieser Lebenszeit wie später im Winter eine wichtige Rolle. Kleidung soll ja für uns ein Schutzmittel sein, um unnötige Vergewandung von Körperkraft durch Wärmeverlust zu vermeiden. Wir sollen uns also wärmer anziehen, wenn es wirklich kälter ist. Das wird aber sinnlos, wenn die Kinder spielen und im Freien herumtollen, dabei aber die angezogene Kleidung, welche die Kinder im Winter erhalten, von ihnen beim Spielen abgelegt werden kann. Es ist also viel richtiger, noch eine Jacke oder einen Mantel darüber zu ziehen, als viel Unterzeug zu tragen. Von den Schulärzten wird ständig darüber geklagt, daß die Kinder zu warm angezogen sind, und bei den schulärztlichen Untersuchungen stapelt sich jedesmal ein riesiger Berg von vollkommen überflüssigen Kleidungsstücken an. Unter dieser dicken Kleidung kann dann auch das wichtigste Schutzmittel gegen Erkältung, die Haut, überhaupt nicht in Tätigkeit treten, sie wird in

(Betriebsunfall.) Der Bauer Emil Kötter aus Niffler, Dorfl. 17a, erlitt im Untertagebetrieb der Schachtanlage Grillo in der gestrigen Morgenschiift einen Unterschenkelbruch. Er wurde dem Brüderkrankenhaus Dortmund zugeführt.

Erntedanktag in Oberaden

Oberaden, 5. Okt. Der Tag des deutschen Erntedankfestes gestaltete sich für die Gemeinde Oberaden zu einem schönen Erlebnis. In echter Volksverbundenheit gedachte man hier des Tages des deutschen Bauern. Dankerfüllte Menschen sah man auf den Straßen, das Sträuchchen des Erntedankes auf der Brust tragend. Um 14 Uhr trat man zum Festzug, unter Vorantritt des Trommlerkorps, an. Er bewegte sich durch das mit Fahnen geschmückte Dorf und gab durch die bunten Trachtengruppen von Bauern, Bäuerinnen, Jungbauern, Jungbäuerinnen, Schmittern, Schmittinnen und durch die geschmückten Erntewagen dem Festzug ein besonderes Gepräge. Auch das Handwerk war durch eine Gruppe vertreten. Nach Beendigung des Festzuges fand auf der Festwiese eine feierliche Feier statt. Hier wandte sich der Bauernvertreter Fritz Kornelius mit einer Ansprache an die Festbesucher. Er wies auf die Bedeutung des Erntedankes, auf die frühere Uneinigkeit und auf die jetzige Volksgemeinschaft und Volksverbundenheit im deutschen Volke hin. Weiter betonte er, daß der deutsche Bauer eine Vorzugstellung im nationalsozialistischen Staat einnehme und er diese dem Führer Adolf Hitler zu verdanken habe. Er schloß mit einem dreimaligen Siegesheul auf den Führer. Anschließend wurde das Deutschland- und Hosi-Wesfel-Lied gesungen. Zum Zeichen der Verbundenheit überreichte er dann dem Gemeindeführer Klute einen Erntekranz als Symbol der Verbundenheit des Bauernstandes zu den anderen Berufsgruppen und brachte dann ein Siegesheul auf den Bauernstand aus. Umrahmt wurde die Feier von Sprechchören, Gedichten, Gesängen der Dorfjugend und einem Erntereigen, den Bäuerinnen und Jungbäuerinnen in ihren bunten Trachten aufgeführt. Darauf ging es in den Vielerhöfen Saal, um durch eine Lautsprecheranlage die

Feier auf dem Hageberg mit der Rede des Führers zu hören. Nach der Rede begann die Kinderbeteiligung auf der Festwiese. Alle waren eifrig im Wettbewerb: Sacklaufen, Eierlaufen, Wagentrennen, Schiefkarrenfahren usw., tätig, und hell erstrahlten die Kinderaugen, als in großen Rößen das gesammelte Obst und Bonbons zur Verteilung kamen. Sie schieden bei Dunkelwerden mit dem Gefühl der Zufriedenheit und werden sich dieses Tages gern erinnern. Nun begann im Festsaal der gemüthliche Teil. Die Kapelle Kieffert sorgte für die Unterhaltung. In alten Trachten aufgeführte Baurntänze zeigten, daß die Tänze unserer Vorfahren mehr Freude und Gemüt atmeten, als die modernen Tänze der letzten Jahre. In echter, durch keinen Ständesdünkel getriebener Fröhlichkeit und Harmonie fand der Abend seinen Abschluß. Es waren gemüthliche Stunden, die leider allzu schnell dahingingen. Die Zeitung und Vorbereitung zu diesem Festtag lag in den Händen des Propagandaleiters der Partei, Pg. Lehrer G. Geh.

Poeten-Werke, 5. Okt. Das SA-Sportabzeichen erhielten jetzt Sturmführer Ernst Kottke, Oberscharführer Wilh. Hönnecke und Oberscharführer Wilh. Zallmanzig.

Unna, 5. Okt. (Weihe der St. Katharinen-Kirche.) Am Rosenkranzfest, Sonntag, den 7. Oktober, wird die neue Pfarrkirche durch den Erzbischof Dr. Klein geweiht. Die Feier wird am Samstag abend durch eine musikalische Feierstunde des St. Katharinen-Chorales mit Anabänder von dem Posanmengänge der neuen Kirche, die durch Schläger angeleitet wird, eingeleitet. In der Frühe des Sonntags wird das St. Katharinen-Orchester mit dem Anabänder den Festtag ankündigen. Um 8 Uhr wird der Erzbischof vom Pfarrhaus zur alten Kirche geleitet, wo vor der Kirche die Begrüßung erfolgt. Nach Einzug in die Kirche begibt sich der gesamte Klerus zur neuen Kirche zum Weihenakt. 9.30 Uhr werden die Reliquien des Hochaltars von der alten zur neuen Kirche überführt. Der Einweihung des Hochaltars folgt das feierliche Leitenamt vor dem Erzbischof. Anschließend hält dieser die Festpredigt. Nachmittags 5 Uhr ist ein Festakt und abends finden sich die Gemeindeglieder im Ralpinghaus zu einigen Unterhaltungsstunden ein.

Errichtung der Kreishandwerkerschaft Unna

Nachdem durch Erlass der Sitzung der Kreishandwerkerschaft Unna vom 30. September 1934 für den Kreis Unna die Bildung einer Kreishandwerkerschaft gemäß Gesetz vom 15. 6. 1934 als öffentlich-rechtliche Körperschaft durch die Handwerkskammer zu Dortmund verfügt worden und der Schmiedemeister Karl Doerth-Unna zum Kreishandwerkersführer ernannt worden war, hatte letzterer die

1. Kreishandwerkerschaft - Versammlung einberufen. In dieser Versammlung wurden die beauftragten Meister in feierlicher Form unter Anknüpfung „an alte Handwerksbräute“ auf ihre Weisheit verpflichtet.

Die Verpflichtung der Obermeister auf den Führer Adolf Hitler und auf die Führung im Handwerk wurde unter den Fahnen der alten Innungen und Gesellschaften über einer alten Junfklade der bisherigen Schuhmacher - Zwangsinnung Kamen mit einem alten Handwerkerpatent aus dem Jahre 1731, alten sonstigen Edikten und Mäusen aus entsprechenden Zeiträumen beim Kerzenhaken eines fünfarmigen Leuchters vorgenommen. Die Verpflichtung eines jeden Einzelnen wurde von den Anwesenden stehend mit erhobenen Armen unter dem alten Segenspruch „Gott schütze das ehrbare Handwerk“ bekräftigt und durch Handschlag des Kreishandwerkersführers besiegelt. Aus dem Junfklade der bisherigen Freien Fleischerinnung Unna wurde alsdann zur Bezeugung zukünftiger handwerklicher Gemeinschaftsarbeit ein Meisterumtrunk getan.

Es wurde die Bildung folgender Innungen innerhalb der Kreishandwerkerschaft Unna festgestellt und die beigenannten Handwerker als Obermeister mit der Bestallungsurkunde beauftragt: Bäckerinnung Unna: Friedrich Nolke, Unna, Baugewerksinnung Unna: Heinz Währe, Unna,

Büchsenmacherinnung Unna: Wilhelm Seiger, Unna, Dachdeckerinnung Unna: Wilhelm Dölle, Kamen, Damenschneiderinnung Unna: Frau Helene Schulte, Unna, Elektroinstallateurinnung Unna: Fr. Trümmeler, Unna, Fleischerinnung Unna: Wilhelm Lueg, Unna, Fleischerinnung Unna: Wilhelm Gerken, Altenbögge, Herrenschneiderinnung Unna: Wilhelm Böhm, Kamen, Klempnerinnung Unna: Ernst Tommes, Unna, Malerinnung Unna: Karl Jürgens, Unna, Mechanikerinnung Unna: wird noch bestellt, Müllerinnung Unna: Wilhelm Weihenberg, Unna, Putzwerkerinnung Unna: Frau Josefine Barney, Unna, Sattlerinnung Unna: Karl Bunte, Unna, Schlosserinnung Unna: Fritz Plümer, Langeheide, Schmiedinnung Unna: Karl Doerth, Unna, Schuhmacherinnung Unna: Wilhelm Hübemann, Unna, Stellmacherinnung Unna: Wilhelm Spennhoff, Mettler, Tischlerinnung Unna: Aug. Heiner, Oberaden, Uhrmacherinnung Unna: Walter Bedmann, Unna, Zimmererinnung Unna: Wilhelm Krähling, Unna.

Der Kreishandwerkersführer bestellte alsdann den fahungsgemäßen Beirat der Kreishandwerkerschaft und ernannte die Bestellten gleichzeitig zu Kreisräten:

August Heiner, Oberaden, Tischlerobermeister, zum stellv. Kreishandwerkersführer, Fritz Plümer, Langeheide, Schlossermeister, zum 2. Stellvertreter des Kreishandwerkersführers, Heinz Währe, Unna, Baugewerksmeister, zum Kassensführer, Wilhelm Krähling, Kamen, Schneiderobermeister, zum stellv. Kassensführer, Friedrich Nolke, Unna, Bäckermeister, zum Schriftführer, Friedrich Trümmeler, Unna, Elektroobermeister, zum stellv. Schriftführer, Wilhelm Lueg, Unna, Fleischermeister, zum Kreiswart für Gesellen und Lehrlingswesen.

Nach der Bestellung des Beirates sprach der stellv. Kreishandwerkersführer Wort des Dankes und schritt zur

Verpflichtung des Kreishandwerkersführers. Alsdann legte der Kreishandwerkersführer den Hauskassensplan für das Halbjahr bis zum 31. März 1935 vor. Eine längere Besprechung interner Organisationsangelegenheiten beendigte die Versammlung.

Kreishandwerkersführer Doerth schloß mit einem dreifachen Siegesheul auf den Führer Adolf Hitler.

Geschäftliches

Wir weisen auf die billige Fahrt vom 10. bis 12. Oktober zur Weinlese an Rhein-Mosel-Uhr hin. Anmeldung und Auskunft bei Walter Rentwig, Kamen, Schulstr., Tel. 2506.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Gerne, 5. Okt. (Freitod.) Im Stall eines Hauses an der Vergstraße wurde ein 67-jähriger Mann erhängt aufgefunden.

Herten, 5. Okt. (Vom Zuge erlöst und getötet.) — Selbstmord?) Auf der Bahnstrecke Oberhausen—Damm wurde in der Nähe des Bahnhofs Herten die gräßlich verstümmelte Leiche eines jungen Mannes aufgefunden. Der rechte Arm war abgerissen und lag vom Körper entfernt unterhalb der Bösung. Der Kopf wies schwere Verletzungen auf. Da auf der betreffenden Strecke viele Züge verkehren, konnte nicht festgestellt werden, von welchem Zuge der junge Mann überfahren und getötet worden ist. — Die Kriminalpolizei stellte fest, daß es sich um einen 23-jährigen Mann aus Buer-Erle handelt. Dieser hat am Mittwoch seine Eltern verlassen und sich wahrscheinlich in selbstmörderischer Absicht vor den Zug geworfen.

Gelsenkirchen-Buer, 5. Okt. (Die Opfer des Werbener Autounfalls beigelegt.) Auf dem Zentralfriedhof in Buer fand die Beisetzung der vier Todesopfer des Werbener Autounfalls vom vergangenen Sonntag statt, und zwar der Frau Brockmann, ihrer beiden Kinder Gertrud und Heinz und eines Entfalls der Magdalena. — Ein großes Trauergesolge begleitete die vier auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Angehörigen einer einzigen Familie auf dem letzten Wege.

Gelsenkirchen-Buer, 5. Okt. (Erkrankungen nach Genuß von minderwertigem Fleisch.) In Buer sind infolge Genußes minderwertigen Fleisches in dieser Woche über 20 Personen erkrankt. Wie bekannt wird, sind diese Erkrankungen jedoch in keinem Falle ernster Natur. Die künftige Gelsenkirchener Gesundheitspolizei ist mit der Nachprüfung einer etwaigen Schuld oder Haftpflichtfrage beschäftigt. — Gründe zu besonderer Vorsicht bestehen nicht.

Die Untersuchungen bei der Vortrags Sparkasse.

Essen, 5. Okt. Nach einjähriger Unterbrechung wurde im Vortrags Sparkassenprozeß in der Hauptinstanz die Frage behandelt, ob die Angaben des Angeklagten, er habe die Effektenkäufe bei den fingierten Konten lediglich zur Abdeckung der Untersuchungen des städtischen Sanitätsamts sowie zur Verschleierung der verborgenen Effektenkäufe der Sparkasse selbst benutzt, widerlegbar sind, oder ob nach weiteren Ermittlungen gelang werden könne, daß diese Beträge von dem Angeklagten unterschlagen worden seien. Der Sachverständige, Sparkasseninspektor Jesse, erklärte, daß die Angaben an sich widerlegt werden könnten, wenn eine eingehende und mit großer Arbeit verbundene Nachprüfung stattfinden würde. Er halte es aber für ausgeschlossen, daß hieraus ein lückenloser Beweis geführt werden könne. Der Staatsanwalt stellte dann die Frage, ob der Angeklagte die Effektenabteilung verwaltet habe. Stadtkämmerer Gornitz erklärte, er sei der Auffassung und teile diese mit seinen Kollegen, daß Emichermann schon zur Zeit der Anwesenheit des jetzt flüchtigen Hauptkassiers die Verwaltung geführt habe. Der Zeuge gab dann weiter an, daß die Kirchengemeinde St. Cyriacus nach der Kontenabstellung rund 50.000 Mark als ihr Guthaben erhalten habe, als ihr gesetzlich zustand. Die Kirchengemeinde selbst wisse aber weder einen solchen Betrag erhalten noch darüber verfügt haben. Der Angeklagte, über den Verbleib der 50.000 Mark befragt, gab an, daß ein Betrag von 5750 Mark zur Abdeckung einer Untersuchungskassenschuld, 2000 Mark für den Pfarrer Werner und der Rest von 40.000 Mark als Barzahlung an die Kirchengemeinde verwandt worden seien. Die Kirchengemeinde habe doch Abrechnungen geführt und könnte die einzelnen Abrechnungen kontrollieren. — Hierauf erklärte der Sachverständige einen Teil seines Sachgutachtens. Er halte es nach seinen Ermittlungen für erwiesen, daß auf die fingierten Konten Emichermanns, seiner Ehefrau und seines Bruders Einzahlungen in der angegebenen Höhe geleistet worden seien. Woher diese Beträge jedoch gekommen und wohin sie gestossen seien, sei nicht festzustellen, da sämtliche Konten durcheinanderliefen und Berechnungen und andere Unterlagen nicht mehr vorlägen. Bezüglich der Frage der Verschleierung der Konten, bedingt durch die Anwesenheit der belgischen Besatzung, bemerkte der Sachverständige, daß er nicht angeben könne, daß die Gefahr eines Zugriffs durch die Besatzung derart groß gewesen sei, deshalb Buchführungen vornehmen zu müssen. Die Verhandlung wurde daraufhin abgebrochen und soll am Freitag fortgesetzt werden.

Blutiat nach einer Auseinandersetzung.

Duisburg, 5. Okt. In einem Hause der Schmitthorststraße in Damborn gab ein Einwohner aus der Sandstraße an zwei Personen, mit denen er einen Wortwechsel gehabt hatte, zwei Revolverstücke ab. Die beiden Personen wurden derart schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Düsseldorf, 4. Okt. (Abermals ein Holländer wegen Diebstahls verurteilt.) Das Kreisgericht Schöffengericht verurteilte einen 26-jährigen Holländer aus Tegelen (Holland) zu

einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen und zu 1000 Mark Geldstrafe, ersatzweise hierfür eine weitere Woche Gefängnis. Der Angeklagte war überführt, im August d. Js. für 1000 Mark Scheds in Holland gekauft und diese bei Deutschen eingekauft zu haben. Mit dem eingekauften Betrag fuhr er wieder nach Holland zurück und kaufte zwei neue Scheds, mit denen er sein Verfahren wiederholen wollte. Der Angeklagte bestritt, sich strafbar gemacht zu haben, vielmehr wollte er die 1000 Mark in Deutschland verausgaben oder zum Teil verloren haben, bezw. sei ihm ein Teil gestohlen worden. Diesen Aussagen schenkte das Gericht keinen Glauben und verurteilte den Schieber zu der Eingangs angeführten Strafe.

Münster, Minden
Sauerland

Kampf dem Schmuggel.

Münster, 5. Okt. Zwei Schmuggler, die immer mit der Zollbehörde in Fehde stehen, hatten sich vor der Großen Strafkammer in Münster zu verantworten. Das Schöffengericht hatte nur geringe Freiheitsstrafen verhängt. Die Große Strafkammer hob auf die Berufung der Staatsanwaltschaft das milde Urteil auf und verurteilte die Schmuggler Walter Strunk und Wilhelm Staritz, die von der Zollbehörde als „Elite von Wälderhöfen“ bezeichnet wurden, zu je 101.000 Mark Geldstrafe und je sieben Monaten Gefängnis. Damit wurde die erste Strafe von zwei Monaten Gefängnis verhängt. Die gleiche Erhöhung der Strafe traf die beiden Angeklagten in einer weiteren Schmuggelstrafsache. Sie waren im Mai 1933 abgefaßt worden und erhielten nun von der Großen Strafkammer in Münster eine Strafe von je 63.000 Mark und je sechs Monaten Gefängnis.

Datteln, 5. Okt. (Zum Ueberfall auf den Saarländer Jopel in Datteln.) Zu der Mordtat, die sich in der vergangenen Woche auf dem Südring ereignete, wird mitgeteilt, daß der von dem verurteilten Separatisten Ueberfallene und durch einen Messerstoß schwer verletzte Saarländer Arthur Jopel außer Lebensgefahr ist. Ueberfallenderweile hat sich der Zustand des Schwerverletzten schnell gebessert. Die Mordtat wird ein gerichtliches

Chorgau 6 Westfalen.

Der Chorgauführer des Chorgaus 6 Westfalen des Reichsverbandes der gemischten Chöre e. B. der Reichsmusikkammer erklärt folgende Bekanntmachung:

Aufbau des Reichsverbandes der gemischten Chöre.

Der Reichsverband der gemischten Chöre ist der auf Grund des Reichskulturkammergesetzes vom 29. November 1933 (RGBl. I S. 66 I), der zu diesem Gesetz ergangenen Durchführungsverordnungen vom 1. und 9. November 1933 (RGBl. I S. 797, RGBl. I S. 969) und auch der Satzung der Reichsmusikkammer allein zuständige Fachverband für das gesamte gemischte Kirchen-, Frauen- und Jugendchorwesen Deutschlands. Durch Zugehörigkeit zum Reichsverband erwerben die Chörevereinigungen im Sinne des § 3 die mittelbare Mitgliedschaft zur Reichsmusikkammer und zur Reichskulturkammer, welche Voraussetzung für die öffentliche Betätigung ist. Alle Gemischten-, Frauen- und Jugendchöre im Chorgau Westfalen, die noch nicht Mitglieder des Reichsverbandes sind, sowie alle neuerstehenden gemischten Arbeiterchöre, melden sich bei dem unterzeichneten Chorgauführer des Reichsverbandes der gem. Chöre e. B. Dies gilt sinngemäß für alle gleichgerichteten Chöre, die als Untergliederungen von Vereinen, Verbänden oder als Werkchöre tätig sind. Die Meldepflicht besteht ebenso für die Gemischten Chöre der DSB, da diese laut Anordnung des Präsidenten der Reichsmusikkammer vom

Nachspiel haben, und der Messerheld wird der verdienten Strafe nicht entgehen.

1000 Danziger kommen nach Westfalen.

Vielefeld, 5. Okt. Danzig, altes deutsches Gebiet, ist durch sein schweres Schicksal ohne NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Aber die Danziger Menschen, die auf vorgeschobenem Posten schwer um die Erhaltung deutschen Lebens ringen, bedürfen der Kraft zum Aushalten, die sie aus der Gewissheit schöpfen, daß sich das Reich mit ihnen verbunden fühlt. Tausend schwer arbeitende Werftarbeiter kommen vom 1. bis 7. November zu Besuch nach Westfalen. Sie sollen sich acht Tage auf westfälischer Erde glücklich fühlen und sich der treuen Art der Westfalen bewußt werden. Von den 1000 Danziger Volksgenossen entfallen 50 auf Vielefeld.

Detmold, 5. Okt. (Die Amnestie in Lippe.)

Auf Grund des Straffreiheitsgesetzes sind in Lippe insgesamt 338 Personen von Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten und Geldstrafen bis zu 1000 Mark begnadigt worden. 452 Personen sind Geldstrafen bis zu 500 Mark und Freiheitsstrafen bis zu drei Monaten erlassen worden. 615 anhängige Verfahren wegen Zuwiderhandlung, die vor dem 2. August d. Js. beruhen, sind, wurden eingestrichen. Drei Straftaten und vier Fälle von Verleumdungen und Körperverletzungen im politischen Meinungsstreit wurden begnadigt. Aus der Schutzhaft sind acht Personen entlassen worden.

Von Rhein und Mosel

Langenberg, 5. Okt. (Im Tode vereint.) In Oberdonsfeld erlag die Frau G. Haas kurz nach ihrer Ueberführung ins Krankenhaus einem Schlaganfall. Als ihr Mann bei der Heimkehr von der Schicht den Tod seiner Lebensgefährtin erfuhr, machte er sich gleich auf den Weg zum Krankenhaus, brach aber unterwegs ebenfalls vom Schlag gerührt, tot zusammen. Beide, Mann und Frau, standen im 61. Lebensjahre.

Sühne für einen Gattenmord.

Koblenz, 5. Okt. Das Schöffengericht verurteilte einen sich bei Andernach namentlich Mann namens Dieler, der seine Frau durch 22 Messerstiche umgebracht hatte, zu sechs Jahren Zuchthaus und einem Jahr Gefängnis. Das Gericht erkannte ihm außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab.

Wohnhaus und Scheune durch Blitzschlag eingestürzt.

Wilsdorf (Kreis Siegen), 5. Okt. Ueber Wilsdorf ging ein schweres Gewitter nieder. Ein Blitz schlug in das Wohnhaus des Bergmanns Alfred Scholl im Ortsteil Kallende, sowie in eine mit Erntevorräten gefüllte Scheune ein. In kurzer Zeit stand das ganze Anwesen in hellen Flammen. Die Feuerwehren mußten sich infolge starken Wassermangels darauf beschränken, die gefährdeten umliegenden Häuser zu schützen. Das Anwesen brannte bis auf die Grundmauern nieder. Nur das Notdürftigste sowie das Vieh wurde geborgen.

Königswinter, 5. Okt. (Brand der Todenräume des Steller-Werks.)

In den großen Todenräumen des Steller-Werks der Didier-Werke A.-G. in Niederdollendorf brach ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Den vereinten Bemühungen der Feuerwehren von Königswinter, Bonn und Siegburg gelang es schließlich nach angestrengter Arbeit, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die übrigen Gebäudeteile, sowie die angrenzenden Mühlenwerke vor dem Uebergreifen der Flammen zu schützen. Der große Ringhof des Werkes, in dem feuerfeste Steine hergestellt werden, wird wahrscheinlich betriebsfähig geblieben sein. Die Hauptfabrikation des Werkes erleidet keine Störung. Die Höhe des Schadens läßt sich im Augenblick noch nicht abschätzen.

Aus aller Welt

11-jähriges Mädchen ermordet.

In Leipzig ist die 11 Jahre alte Hanna Sieglinde Stieg, die seit Dienstag vermißt worden war, in einem Keller ermordet aufgefunden worden. Das Kind war von seiner Mutter zu einer Besorgung fortgeschickt worden und ist von diesem Weg nicht mehr zurückgekehrt. Die polizeilichen Nachforschungen führten auf die Spur des in der Schlagerstraße wohnenden Bruno Niechmann, weil ein anderes Kind erzählt hatte, es sei von einem Manne bedroht worden. Die Beschreibung, die das Kind gab, paßte auf Niechmann. Man fand im Keller des Niechmann die Leiche der kleinen Hanna Sieglinde Stieg in einem Sack verpackt. Es liegt offenbar Mord vor. Niechmann wurde verhaftet.

Die Rache der Verlassenen.

Die Rache einer verlassenen Frau hat eine furchtbare Katastrophe über die Gemeinde Doback in Westfalen heraufbeschworen. Während ein Brautpaar namens Georg Spolia seine Hochzeit mit einem Mädchen der Gemeinde feierte, legte seine verlassene Geliebte an vier Ecken des Hauses, in dem die Hochzeitsfeierlichkeiten stattfanden, Feuer an.

Gerade als die Festlichkeiten ihren Höhepunkt erreicht hatten, fanden sich die Hochzeitsgäste plötzlich von Flammen eingekreist. Die Gäste konnten mit Mühe und Not ihr nacktes Leben retten. Das Feuer wütete weiter und erfaßte schließlich die Häuser der Nachbarn. Etwa 30 Häuser fielen den Flammen zum Opfer.

Nur mit großer Mühe konnte man das furchtbare Brandes Herr werden und den Rest der Ortschaft retten.

Was wird mit Gloria Vanderbilt?

Heute ist sie 10 Jahre alt, die kleine Gloria Vanderbilt, Tochter eines millionenreichen Papas, der jüngst starb. Aber eines Tages wird Gloria Vanderbilt, die als Universalstarin eingestuft wurde, selbst über die Millionen gebieten können.

Dieser Blick in die Zukunft dürfte nicht ganz schuldlos sein daran, daß sich in diesem Augenblick drei Parteien um das Kind streiten. Jeder hält sich für den besseren Erzieher. Und derjenige, den der andere Teil des Kindes meißelt, der beschuldigt den anderen der Entführung.

So hat jetzt die Mutter der Gloria, die von dem Vater nur mit einer Entschädigung bedacht wurde, die Tante der kleinen Gloria, verklagt, weil diese eines Morgens mit einem Auto vordröhre, die Väterin und das Kind in das Auto lud und davonfuhr.

Sie ist jetzt in Europa. Wenn sie zurückkehrt, wird sie sich wegen dieses Gewaltstreiks zu verantworten haben. Aber gleichzeitig werden alle beide beschuldigt, nichts von Kindern zu verstehen. Die das sagt, ist die Großmutter der kleinen Gloria, die S. Morgan, die den Antrag stellt, daß ihr und nur ihr das Kind zufallen dürfte.

Von allen hört man in dieser Sache — nur was das Kind zu allem sagt — das wird nicht veraten.

Merkwürdiges aus aller Welt.

Eine Brücke in einer Höhe von 4200 m über dem Meerespiegel ist kürzlich in Argentinien vollendet worden. Es ist der sogenannte Polvorilla Viadukt zwischen den Städten Salta und Abra Chorriles. Die Brücke, die 290 m lang ist, liegt auf Eisenpfählen, deren Länge zwischen 55 und 27 m beträgt. Der längste dieser Pfeiler steht also ungefähr aus wie ein achtzehnjähriger Wollentruer. Zum Bau der Brücke waren u. a. 1500 Tonnen Eisen erforderlich.

Die 19 Jahre alte Tochter eines Rechtsanwaltes in Stralsburg vergiftete sich aus Angst, in diesem Jahre wieder Heuschrecken zu bekommen.



Das Kronprinzenpaar als Großeltern.

In diesen Tagen fand in Bonn im engsten Familienkreise die Taufe des ersten Töchterchens des Kronprinzenpaares des Niederlande Prinzen Wilhelm und seiner Gemahlin Dorothea von Salviati statt, mit der er seit dem 3. Juni vorigen Jahres verheiratet ist. Das Bild zeigt den Kronprinzen (rechts), Kronprinzessin Cecilie (links) und in der Mitte das junge Elternpaar mit der kleinen Cecilie.

Wirtschaft und Handel.

Deutsch-finnisches Verrechnungsabkommen.

Die Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der finnischen Regierung über die Verrechnung der Zahlungen im gegenseitigen Warenverkehr haben zur Unterzeichnung eines deutsch-finnischen Verrechnungsabkommens geführt. Auf Grund dieses Abkommens, das am 10. Oktober 1934 in Kraft tritt, erfolgt die Verrechnung der beiderseitigen Warenverkehrs über Verrechnungskonten, die die Reichsbank und die Finnland-Bank einrichten. Das Abkommen geht davon aus, daß Deutschland aus dem Handelsverkehr mit Finnland ein Devisenüberschuss verbleibt. Zur Sicherstellung eines entsprechenden Devisenanteils wird ein Prozentsatz aller Einzahlungen finnischer Importeure auf ein besonderes Konto abgezweigt, über das die Reichsbank jederzeit frei verfügen kann.

Rekordweinernte 1934.

Wie das „Weinblatt“ meldet, hat Deutschland an Frühweizen, besonders Rotweizen (Vortugierweizen) eine dreifache Normalernte, wenn man als Norm den Durchschnittsertrag der Weinernte der letzten vier Jahre annimmt. In der Rheinpfalz wurden in dieser Sorte die Möhlmenge mit 300 000 hl, in Rheinhessen auf die 200 000 hl geschätzt. Dabei sind die Frühweizen von Baden und Württemberg ebenfalls erheblich angefallen und die Weizenweinernte ist gleichermassen reichlich.

Großmarkt

für Getreide und Futtermittel.

Notierungen der Großmarktpreise in Dortmund am 4. Oktober 1934.

Weizen: Weiß. Weizen 70/77 fa. gefehlter Erzeugerpreis: Preisgebiet 15 202 M., dto. 16 201 M., dto. 17 200 M., dto. 18 199 M., dto. 19 198 M., dto. 20 197 M., dto. 21 196 M., dto. 22 195 M., dto. 23 194 M., dto. 24 193 M., dto. 25 192 M., dto. 26 191 M., dto. 27 190 M., dto. 28 189 M., dto. 29 188 M., dto. 30 187 M., dto. 31 186 M., dto. 32 185 M., dto. 33 184 M., dto. 34 183 M., dto. 35 182 M., dto. 36 181 M., dto. 37 180 M., dto. 38 179 M., dto. 39 178 M., dto. 40 177 M., dto. 41 176 M., dto. 42 175 M., dto. 43 174 M., dto. 44 173 M., dto. 45 172 M., dto. 46 171 M., dto. 47 170 M., dto. 48 169 M., dto. 49 168 M., dto. 50 167 M., dto. 51 166 M., dto. 52 165 M., dto. 53 164 M., dto. 54 163 M., dto. 55 162 M., dto. 56 161 M., dto. 57 160 M., dto. 58 159 M., dto. 59 158 M., dto. 60 157 M., dto. 61 156 M., dto. 62 155 M., dto. 63 154 M., dto. 64 153 M., dto. 65 152 M., dto. 66 151 M., dto. 67 150 M., dto. 68 149 M., dto. 69 148 M., dto. 70 147 M., dto. 71 146 M., dto. 72 145 M., dto. 73 144 M., dto. 74 143 M., dto. 75 142 M., dto. 76 141 M., dto. 77 140 M., dto. 78 139 M., dto. 79 138 M., dto. 80 137 M., dto. 81 136 M., dto. 82 135 M., dto. 83 134 M., dto. 84 133 M., dto. 85 132 M., dto. 86 131 M., dto. 87 130 M., dto. 88 129 M., dto. 89 128 M., dto. 90 127 M., dto. 91 126 M., dto. 92 125 M., dto. 93 124 M., dto. 94 123 M., dto. 95 122 M., dto. 96 121 M., dto. 97 120 M., dto. 98 119 M., dto. 99 118 M., dto. 100 117 M., dto. 101 116 M., dto. 102 115 M., dto. 103 114 M., dto. 104 113 M., dto. 105 112 M., dto. 106 111 M., dto. 107 110 M., dto. 108 109 M., dto. 109 108 M., dto. 110 107 M., dto. 111 106 M., dto. 112 105 M., dto. 113 104 M., dto. 114 103 M., dto. 115 102 M., dto. 116 101 M., dto. 117 100 M., dto. 118 99 M., dto. 119 98 M., dto. 120 97 M., dto. 121 96 M., dto. 122 95 M., dto. 123 94 M., dto. 124 93 M., dto. 125 92 M., dto. 126 91 M., dto. 127 90 M., dto. 128 89 M., dto. 129 88 M., dto. 130 87 M., dto. 131 86 M., dto. 132 85 M., dto. 133 84 M., dto. 134 83 M., dto. 135 82 M., dto. 136 81 M., dto. 137 80 M., dto. 138 79 M., dto. 139 78 M., dto. 140 77 M., dto. 141 76 M., dto. 142 75 M., dto. 143 74 M., dto. 144 73 M., dto. 145 72 M., dto. 146 71 M., dto. 147 70 M., dto. 148 69 M., dto. 149 68 M., dto. 150 67 M., dto. 151 66 M., dto. 152 65 M., dto. 153 64 M., dto. 154 63 M., dto. 155 62 M., dto. 156 61 M., dto. 157 60 M., dto. 158 59 M., dto. 159 58 M., dto. 160 57 M., dto. 161 56 M., dto. 162 55 M., dto. 163 54 M., dto. 164 53 M., dto. 165 52 M., dto. 166 51 M., dto. 167 50 M., dto. 168 49 M., dto. 169 48 M., dto. 170 47 M., dto. 171 46 M., dto. 172 45 M., dto. 173 44 M., dto. 174 43 M., dto. 175 42 M., dto. 176 41 M., dto. 177 40 M., dto. 178 39 M., dto. 179 38 M., dto. 180 37 M., dto. 181 36 M., dto. 182 35 M., dto. 183 34 M., dto. 184 33 M., dto. 185 32 M., dto. 186 31 M., dto. 187 30 M., dto. 188 29 M., dto. 189 28 M., dto. 190 27 M., dto. 191 26 M., dto. 192 25 M., dto. 193 24 M., dto. 194 23 M., dto. 195 22 M., dto. 196 21 M., dto. 197 20 M., dto. 198 19 M., dto. 199 18 M., dto. 200 17 M., dto. 201 16 M., dto. 202 15 M., dto. 203 14 M., dto. 204 13 M., dto. 205 12 M., dto. 206 11 M., dto. 207 10 M., dto. 208 9 M., dto. 209 8 M., dto. 210 7 M., dto. 211 6 M., dto. 212 5 M., dto. 213 4 M., dto. 214 3 M., dto. 215 2 M., dto. 216 1 M., dto. 217 0 M., dto. 218 0 M., dto. 219 0 M., dto. 220 0 M., dto. 221 0 M., dto. 222 0 M., dto. 223 0 M., dto. 224 0 M., dto. 225 0 M., dto. 226 0 M., dto. 227 0 M., dto. 228 0 M., dto. 229 0 M., dto. 230 0 M., dto. 231 0 M., dto. 232 0 M., dto. 233 0 M., dto. 234 0 M., dto. 235 0 M., dto. 236 0 M., dto. 237 0 M., dto. 238 0 M., dto. 239 0 M., dto. 240 0 M., dto. 241 0 M., dto. 242 0 M., dto. 243 0 M., dto. 244 0 M., dto. 245 0 M., dto. 246 0 M., dto. 247 0 M., dto. 248 0 M., dto. 249 0 M., dto. 250 0 M., dto. 251 0 M., dto. 252 0 M., dto. 253 0 M., dto. 254 0 M., dto. 255 0 M., dto. 256 0 M., dto. 257 0 M., dto. 258 0 M., dto. 259 0 M., dto. 260 0 M., dto. 261 0 M., dto. 262 0 M., dto. 263 0 M., dto. 264 0 M., dto. 265 0 M., dto. 266 0 M., dto. 267 0 M., dto. 268 0 M., dto. 269 0 M., dto. 270 0 M., dto. 271 0 M., dto. 272 0 M., dto. 273 0 M., dto. 274 0 M., dto. 275 0 M., dto. 276 0 M., dto. 277 0 M., dto. 278 0 M., dto. 279 0 M., dto. 280 0 M., dto. 281 0 M., dto. 282 0 M., dto. 283 0 M., dto. 284 0 M., dto. 285 0 M., dto. 286 0 M., dto. 287 0 M., dto. 288 0 M., dto. 289 0 M., dto. 290 0 M., dto. 291 0 M., dto. 292 0 M., dto. 293 0 M., dto. 294 0 M., dto. 295 0 M., dto. 296 0 M., dto. 297 0 M., dto. 298 0 M., dto. 299 0 M., dto. 300 0 M., dto. 301 0 M., dto. 302 0 M., dto. 303 0 M., dto. 304 0 M., dto. 305 0 M., dto. 306 0 M., dto. 307 0 M., dto. 308 0 M., dto. 309 0 M., dto. 310 0 M., dto. 311 0 M., dto. 312 0 M., dto. 313 0 M., dto. 314 0 M., dto. 315 0 M., dto. 316 0 M., dto. 317 0 M., dto. 318 0 M., dto. 319 0 M., dto. 320 0 M., dto. 321 0 M., dto. 322 0 M., dto. 323 0 M., dto. 324 0 M., dto. 325 0 M., dto. 326 0 M., dto. 327 0 M., dto. 328 0 M., dto. 329 0 M., dto. 330 0 M., dto. 331 0 M., dto. 332 0 M., dto. 333 0 M., dto. 334 0 M., dto. 335 0 M., dto. 336 0 M., dto. 337 0 M., dto. 338 0 M., dto. 339 0 M., dto. 340 0 M., dto. 341 0 M., dto. 342 0 M., dto. 343 0 M., dto. 344 0 M., dto. 345 0 M., dto. 346 0 M., dto. 347 0 M., dto. 348 0 M., dto. 349 0 M., dto. 350 0 M., dto. 351 0 M., dto. 352 0 M., dto. 353 0 M., dto. 354 0 M., dto. 355 0 M., dto. 356 0 M., dto. 357 0 M., dto. 358 0 M., dto. 359 0 M., dto. 360 0 M., dto. 361 0 M., dto. 362 0 M., dto. 363 0 M., dto. 364 0 M., dto. 365 0 M., dto. 366 0 M., dto. 367 0 M., dto. 368 0 M., dto. 369 0 M., dto. 370 0 M., dto. 371 0 M., dto. 372 0 M., dto. 373 0 M., dto. 374 0 M., dto. 375 0 M., dto. 376 0 M., dto. 377 0 M., dto. 378 0 M., dto. 379 0 M., dto. 380 0 M., dto. 381 0 M., dto. 382 0 M., dto. 383 0 M., dto. 384 0 M., dto. 385 0 M., dto. 386 0 M., dto. 387 0 M., dto. 388 0 M., dto. 389 0 M., dto. 390 0 M., dto. 391 0 M., dto. 392 0 M., dto. 393 0 M., dto. 394 0 M., dto. 395 0 M., dto. 396 0 M., dto. 397 0 M., dto. 398 0 M., dto. 399 0 M., dto. 400 0 M., dto. 401 0 M., dto. 402 0 M., dto. 403 0 M., dto. 404 0 M., dto. 405 0 M., dto. 406 0 M., dto. 407 0 M., dto. 408 0 M., dto. 409 0 M., dto. 410 0 M., dto. 411 0 M., dto. 412 0 M., dto. 413 0 M., dto. 414 0 M., dto. 415 0 M., dto. 416 0 M., dto. 417 0 M., dto. 418 0 M., dto. 419 0 M., dto. 420 0 M., dto. 421 0 M., dto. 422 0 M., dto. 423 0 M., dto. 424 0 M., dto. 425 0 M., dto. 426 0 M., dto. 427 0 M., dto. 428 0 M., dto. 429 0 M., dto. 430 0 M., dto. 431 0 M., dto. 432 0 M., dto. 433 0 M., dto. 434 0 M., dto. 435 0 M., dto. 436 0 M., dto. 437 0 M., dto. 438 0 M., dto. 439 0 M., dto. 440 0 M., dto. 441 0 M., dto. 442 0 M., dto. 443 0 M., dto. 444 0 M., dto. 445 0 M., dto. 446 0 M., dto. 447 0 M., dto. 448 0 M., dto. 449 0 M., dto. 450 0 M., dto. 451 0 M., dto. 452 0 M., dto. 453 0 M., dto. 454 0 M., dto. 455 0 M., dto. 456 0 M., dto. 457 0 M., dto. 458 0 M., dto. 459 0 M., dto. 460 0 M., dto. 461 0 M., dto. 462 0 M., dto. 463 0 M., dto. 464 0 M., dto. 465 0 M., dto. 466 0 M., dto. 467 0 M., dto. 468 0 M., dto. 469 0 M., dto. 470 0 M., dto. 471 0 M., dto. 472 0 M., dto. 473 0 M., dto. 474 0 M., dto. 475 0 M., dto. 476 0 M., dto. 477 0 M., dto. 478 0 M., dto. 479 0 M., dto. 480 0 M., dto. 481 0 M., dto. 482 0 M., dto. 483 0 M., dto. 484 0 M., dto. 485 0 M., dto. 486 0 M., dto. 487 0 M., dto. 488 0 M., dto. 489 0 M., dto. 490 0 M., dto. 491 0 M., dto. 492 0 M., dto. 493 0 M., dto. 494 0 M., dto. 495 0 M., dto. 496 0 M., dto. 497 0 M., dto. 498 0 M., dto. 499 0 M., dto. 500 0 M., dto. 501 0 M., dto. 502 0 M., dto. 503 0 M., dto. 504 0 M., dto. 505 0 M., dto. 506 0 M., dto. 507 0 M., dto. 508 0 M., dto. 509 0 M., dto. 510 0 M., dto. 511 0 M., dto. 512 0 M., dto. 513 0 M., dto. 514 0 M., dto. 515 0 M., dto. 516 0 M., dto. 517 0 M., dto. 518 0 M., dto. 519 0 M., dto. 520 0 M., dto. 521 0 M., dto. 522 0 M., dto. 523 0 M., dto. 524 0 M., dto. 525 0 M., dto. 526 0 M., dto. 527 0 M., dto. 528 0 M., dto. 529 0 M., dto. 530 0 M., dto. 531 0 M., dto. 532 0 M., dto. 533 0 M., dto. 534 0 M., dto. 535 0 M., dto. 536 0 M., dto. 537 0 M., dto. 538 0 M., dto. 539 0 M., dto. 540 0 M., dto. 541 0 M., dto. 542 0 M., dto. 543 0 M., dto. 544 0 M., dto. 545 0 M., dto. 546 0 M., dto. 547 0 M., dto. 548 0 M., dto. 549 0 M., dto. 550 0 M., dto. 551 0 M., dto. 552 0 M., dto. 553 0 M., dto. 554 0 M., dto. 555 0 M., dto. 556 0 M., dto. 557 0 M., dto. 558 0 M., dto. 559 0 M., dto. 560 0 M., dto. 561 0 M., dto. 562 0 M., dto. 563 0 M., dto. 564 0 M., dto. 565 0 M., dto. 566 0 M., dto. 567 0 M., dto. 568 0 M., dto. 569 0 M., dto. 570 0 M., dto. 571 0 M., dto. 572 0 M., dto. 573 0 M., dto. 574 0 M., dto. 575 0 M., dto. 576 0 M., dto. 577 0 M., dto. 578 0 M., dto. 579 0 M., dto. 580 0 M., dto. 581 0 M., dto. 582 0 M., dto. 583 0 M., dto. 584 0 M., dto. 585 0 M., dto. 586 0 M., dto. 587 0 M., dto. 588 0 M., dto. 589 0 M., dto. 590 0 M., dto. 591 0 M., dto. 592 0 M., dto. 593 0 M., dto. 594 0 M., dto. 595 0 M., dto. 596 0 M., dto. 597 0 M., dto. 598 0 M., dto. 599 0 M., dto. 600 0 M., dto. 601 0 M., dto. 602 0 M., dto. 603 0 M., dto. 604 0 M., dto. 605 0 M., dto. 606 0 M., dto. 607 0 M., dto. 608 0 M., dto. 609 0 M., dto. 610 0 M., dto. 611 0 M., dto. 612 0 M., dto. 613 0 M., dto. 614 0 M., dto. 615 0 M., dto. 616 0 M., dto. 617 0 M., dto. 618 0 M., dto. 619 0 M., dto. 620 0 M., dto. 621 0 M., dto. 622 0 M., dto. 623 0 M., dto. 624 0 M., dto. 625 0 M., dto. 626 0 M., dto. 627 0 M., dto. 628 0 M., dto. 629 0 M., dto. 630 0 M., dto. 631 0 M., dto. 632 0 M., dto. 633 0 M., dto. 634 0 M., dto. 635 0 M., dto. 636 0 M., dto. 637 0 M., dto. 638 0 M., dto. 639 0 M., dto. 640 0 M., dto. 641 0 M., dto. 642 0 M., dto. 643 0 M., dto. 644 0 M., dto. 645 0 M., dto. 646 0 M., dto. 647 0 M., dto. 648 0 M., dto. 649 0 M., dto. 650 0 M., dto. 651 0 M., dto. 652 0 M., dto. 653 0 M., dto. 654 0 M., dto. 655 0 M., dto. 656 0 M., dto. 657 0 M., dto. 658 0 M., dto. 659 0 M., dto. 660 0 M., dto. 661 0 M., dto. 662 0 M., dto. 663 0 M., dto. 664 0 M., dto. 665 0 M., dto. 666 0 M., dto. 667 0 M., dto. 668 0 M., dto. 669 0 M., dto. 670 0 M., dto. 671 0 M., dto. 672 0 M., dto. 673 0 M., dto. 674 0 M., dto. 675 0 M., dto. 676 0 M., dto. 677 0 M., dto. 678 0 M., dto. 679 0 M., dto. 680 0 M., dto. 681 0 M., dto. 682 0 M., dto. 683 0 M., dto. 684 0 M., dto. 685 0 M., dto. 686 0 M., dto. 687 0 M., dto. 688 0 M., dto. 689 0 M., dto. 690 0 M., dto. 691 0 M., dto. 692 0 M., dto. 693 0 M., dto. 694 0 M., dto. 695 0 M., dto. 696 0 M., dto. 697 0 M., dto. 698 0 M., dto. 699 0 M., dto. 700 0 M., dto. 701 0 M., dto. 702 0 M., dto. 703 0 M., dto. 704 0 M., dto. 705 0 M., dto. 706 0 M., dto. 707 0 M., dto. 708 0 M., dto. 709 0 M., dto. 710 0 M., dto. 711 0 M., dto. 712 0 M., dto. 713 0 M., dto. 714 0 M., dto. 715 0 M., dto. 716 0 M., dto. 717 0 M., dto. 718 0 M., dto. 719 0 M., dto. 720 0 M., dto. 721 0 M., dto. 722 0 M., dto. 723 0 M., dto. 724 0 M., dto. 725 0 M., dto. 726 0 M., dto. 727 0 M., dto. 728 0 M., dto. 729 0 M., dto. 730 0 M., dto. 731 0 M., dto. 732 0 M., dto. 733 0 M., dto. 734 0 M., dto. 735 0 M., dto. 736 0 M., dto. 737 0 M., dto. 738 0 M., dto. 739 0 M., dto. 740 0 M., dto. 741 0 M., dto. 742 0 M., dto. 743 0 M., dto. 744 0 M., dto. 745 0 M., dto. 746 0 M., dto. 747 0 M., dto. 748 0 M., dto. 749 0 M., dto. 750 0 M., dto. 751 0 M., dto. 752 0 M., dto. 753 0 M., dto. 754 0 M., dto. 755 0 M., dto. 756 0 M., dto. 757 0 M., dto. 758 0 M., dto. 759 0 M., dto. 760 0 M., dto. 761 0 M., dto. 762 0 M., dto. 763 0 M., dto. 764 0 M., dto. 765 0 M., dto. 766 0 M., dto. 767 0 M., dto. 768 0 M., dto. 769 0 M., dto. 770 0 M., dto. 771 0 M., dto. 772 0 M., dto. 773 0 M., dto. 774 0 M., dto. 775 0 M., dto. 776 0 M., dto. 777 0 M., dto. 778 0 M., dto. 779 0 M., dto. 780 0 M., dto. 781 0 M., dto. 782 0 M., dto. 783 0 M., dto. 784 0 M., dto. 785 0 M., dto. 786 0 M., dto. 787 0 M., dto. 788 0 M., dto. 789 0 M., dto. 790 0 M., dto. 791 0 M., dto. 792 0 M., dto. 793 0 M., dto. 794 0 M., dto. 795 0 M., dto. 796 0 M., dto. 797 0 M., dto. 798 0 M., dto. 799 0 M., dto. 800 0 M., dto. 801 0 M., dto. 802 0 M., dto. 803 0 M., dto. 804 0 M., dto. 805 0 M., dto. 806 0 M., dto. 807 0 M., dto. 808 0 M., dto. 809 0 M., dto. 810 0 M., dto. 811 0 M., dto. 812 0 M., dto. 813 0 M., dto. 814 0 M., dto. 815 0 M., dto. 816 0 M., dto. 817 0 M., dto. 818 0 M., dto. 819 0 M., dto. 820 0 M., dto. 821 0 M., dto. 822 0 M., dto. 823 0 M., dto. 824 0 M., dto. 825 0 M., dto. 826 0 M., dto. 827 0 M., dto. 828 0 M., dto. 829 0 M., dto. 830 0 M., dto. 831 0 M., dto. 832 0 M., dto. 833 0 M., dto. 834 0 M., dto. 835 0 M., dto. 836 0 M., dto. 837 0 M., dto. 838 0 M., dto. 839 0 M., dto. 840 0 M., dto. 841 0 M., dto. 842 0 M., dto. 843 0 M., dto. 844 0 M., dto. 845 0 M., dto. 846 0 M., dto. 847 0 M., dto. 848 0 M., dto. 849 0 M., dto. 850 0 M., dto. 851 0 M., dto. 852 0 M., dto. 853 0 M., dto. 854 0 M., dto. 855 0 M., dto. 856 0 M., dto. 857 0 M., dto. 858 0 M., dto. 859 0 M., dto. 860 0 M., dto. 861 0 M., dto. 862 0 M., dto. 863 0 M., dto. 864 0 M., dto. 865 0 M., dto. 866 0 M., dto. 867 0 M., dto. 868 0 M., dto. 869 0 M., dto. 870 0 M., dto. 871 0 M., dto. 872 0 M., dto. 873 0 M., dto. 874 0 M., dto. 875 0 M., dto. 876 0 M., dto. 877 0 M., dto. 878 0 M., dto. 879 0 M., dto. 880 0 M., dto. 881 0 M., dto. 882 0 M., dto. 883 0 M., dto. 884 0 M., dto. 885 0 M., dto. 886 0 M., dto. 887 0 M., dto. 888 0 M., dto. 889 0 M., dto. 890 0 M., dto. 891 0 M., dto. 892 0 M., dto. 893 0 M., dto. 894 0 M., dto. 895 0 M., dto. 896 0 M., dto. 897 0 M., dto. 898 0 M., dto. 899 0 M., dto. 900 0 M., dto. 901 0 M., dto. 902 0 M., dto. 903 0 M., dto. 904 0 M., dto. 905 0 M., dto. 906 0 M., dto. 907 0 M., dto. 908 0 M., dto. 909 0 M., dto. 910 0 M., dto. 911 0 M., dto. 912 0 M., dto. 913 0 M., dto. 914 0 M., dto. 915 0 M., dto. 916 0 M., dto. 917 0 M., dto. 918 0 M., dto. 919 0 M., dto. 920 0 M., dto. 921 0 M., dto. 922 0 M., dto. 923 0 M., dto. 924 0 M., dto. 925 0 M., dto. 926 0 M., dto. 927 0 M., dto. 928 0 M., dto. 929 0 M., dto. 930 0 M., dto. 931 0 M., dto. 932 0 M., dto. 933 0 M., dto. 934 0 M., dto. 935 0 M., dto. 936 0 M., dto. 937 0 M., dto. 938 0 M., dto. 939 0 M., dto. 940 0 M., dto. 941 0 M., dto. 942 0 M., dto. 943 0 M., dto. 944 0 M., dto. 945 0 M., dto. 946 0 M., dto. 947 0 M., dto. 948 0 M., dto. 949 0 M., dto. 950 0 M., dto. 951 0 M., dto. 952 0 M., dto. 953 0 M., dto. 954 0 M., dto. 955 0 M., dto. 956 0 M., dto. 957 0 M., dto. 958 0 M., dto. 959 0 M., dto. 960 0 M., dto. 961 0 M., dto. 962 0 M., dto. 963 0 M., dto. 964 0 M., dto. 965 0 M., dto. 966 0 M., dto. 967 0 M., dto. 968 0 M., dto. 969 0 M., dto. 970 0 M., dto. 971 0 M., dto. 972 0 M., dto. 973 0 M., dto. 974 0 M., dto. 975 0 M., dto. 976 0 M., dto. 977 0 M., dto. 978 0 M., dto. 979 0 M., dto. 980 0 M., dto. 981 0 M., dto. 982 0 M., dto. 983 0 M., dto. 984 0 M., dto. 985 0 M., dto. 986 0 M., dto. 987 0 M., dto. 988 0 M., dto. 989 0 M., dto. 990 0 M., dto. 991 0 M., dto. 992 0 M., dto. 993 0 M., dto. 994 0 M., dto. 995 0 M., dto. 996 0 M., dto. 997 0 M., dto. 998 0 M., dto. 999 0 M., dto. 1000 0 M., dto. 1001 0 M., dto. 1002 0 M., dto. 1003 0 M., dto. 1004 0 M., dto. 1005 0 M., dto. 1006 0 M., dto. 1007 0 M., dto. 1008 0 M., dto. 1009 0 M., dto. 1010 0 M., dto. 1011 0 M., dto. 1012 0 M., dto. 1013 0 M., dto. 1014 0 M., dto. 1015 0 M., dto. 1016 0 M., dto. 1017 0 M., dto. 1018 0 M., dto. 1019 0 M., dto. 1020 0 M., dto. 1021 0 M., dto. 1022 0 M., dto. 1023 0 M., dto. 1024 0 M., dto. 1025 0 M., dto. 1026 0 M., dto. 1027 0 M., dto. 1028 0 M., dto. 1029 0 M., dto. 1030 0 M., dto. 1031 0 M., dto. 1032 0 M., dto. 1033 0 M., dto. 1034 0 M., dto. 1035 0 M., dto. 1036 0 M., dto. 1037 0 M., dto. 1038 0 M., dto. 1039 0 M., dto. 1040 0 M., dto. 1041 0 M., dto. 1042 0 M., dto. 1043 0 M., dto. 1044 0 M., dto. 1045 0 M., dto. 1046 0 M., dto. 1047 0 M., dto. 1048 0 M., dto. 1049 0 M., dto. 1050 0 M., dto. 1051 0 M., dto. 1052 0 M., dto. 1053 0 M., dto. 1054 0 M

Wirtschafts-„Matur“.

Ausführungen, die der Staatssekretär im Reichspropagandaministerium Funk auf dem Internationalen Hotelierkongress in Berlin machte, sind geeignet, über gewisse Fragen völlige Klarheit zu schaffen. Staatssekretär Funk hatte es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Vertretern des Auslandes klipp und klar zu sagen, worum es in der gegenwärtigen internationalen Wirtschaftslage geht. Er hat diese Aufgabe in vollem Umfange gelöst. In klaren und deutlichen Formulierungen hat er das zusammengefasst, was in dieser Lage gesagt werden musste.

Er hat in den Vordergrund seiner Ausführungen die Tatsache gestellt, daß die deutsche Regierung sich mit allen Kräften bemüht, die schweren Wirtschaftskrisen der Welt beseitigen zu helfen. Aber Deutschland kann kein Interesse daran haben, daß der Weltmarkt sich „auf einer Einbahnstraße“ bewegt.

Es kann unmöglich zum Segen der weltwirtschaftlichen Beziehungen ausschlagen, wenn handelspolitisch ein Land immer nur das nehmende sein soll, während die anderen nur verkaufen wollen. In diese Kategorie ist die Weltwirtschaft eingestuft worden. Der Zusammenbruch dieses Systems konnte noch eine Zeitlang mühselig dadurch verschleiert werden, daß ausländische Kapitalgeber wirtschaftlich unverantwortlich hohe Summen in die deutsche Wirtschaft hineinpumpten, Summen, die zum größten Teil zur Bezahlung der politischen Tribute benutzt wurden, also in Wahrheit gar keine produktiven Wirtschaftskredite darstellten. Durch die Notwendigkeit der Verzinsung und Tilgung dieser mittel- und langfristigen Anteile und durch die Abziehung des kurzfristig gegebenen Geldes aus Deutschland, sind die uns heute allen geläufigen Devisenschwierigkeiten aufgetreten. Staatssekretär Funk hat

angezeigt, der Unmöglichkeit für Deutschland, irgendwelche Währungsversuche zu unternehmen, das Ausland vor die Alternative gestellt, daß entweder eine Rückkehr zu gesunden wirtschaftlichen Auffassungen und zu einem gesunden Güteraustausch stattfindet, oder daß Deutschland „aus der Devisennot eine Rohstoffnot“ macht.

Wir haben durchaus die Möglichkeit, synthetische Rohstoffe zu erzeugen. Gelschiebt dies, dann werden die Rohstoffländer eines Tages vielleicht in einer sehr wenig beneidenswerten Lage sein. Man darf vielleicht in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß seit der Erzeugung des Nubenzolens die Einfuhr überseeischer Rohstoffe in Deutschland fast völlig aufgehört hat. Aber Staatssekretär Funk meinte mit Recht, daß es für alle Teile wohl besser sei, man trete

„wieder zur Natur zurück.“

Damit wäre allen Teilen gedient, und die Wiederbelebung der Weltwirtschaft würde sich für alle daran teilnehmenden Länder günstig auswirken.

Es bleibt abzuwarten, ob die wirtschaftliche Vernunft sich rechtzeitig Bahn brechen wird. Wir zweifeln nicht daran, daß in den führenden wirtschaftlichen Köpfen auch des Auslandes die Erkenntnis dieser Zusammenhänge bereits durchgedrungen ist. Aber wir können uns andererseits nicht darauf verlassen, daß die weltwirtschaftlichen Verhältnisse sich rechtzeitig in dieser Richtung entwickeln werden. Deshalb muß Deutschland jede Vorstufe treffen, um seinerseits für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein. Das ist der Sinn des Wortes, daß Deutschland unter Umständen aus der Devisennot eine Rohstoffnot machen müsse.

Die längste Eisenbahnstrecke der Welt.

Durchgehende Wagen London—Hongkong. — Fahrkarte einschließlich Verpflegung.

Mit großem Eifer werden die Bahnbau-projekte zwischen Kanton und Hongkong gefördert, denn nach ihrer Beendigung ist es möglich, die längste Eisenbahnstrecke der Welt zu eröffnen, die über rund 17 000 Kilometer führt und praktisch eine Verbindung zwischen London und Hongkong darstellt. Jedenfalls ist die Vollendung der letzten fehlenden Strecke nur noch eine Frage von Monaten.

Man wird spätestens im Jahre 1936 in den Internationalen Kurzbüchern eine Eisenbahnstrecke finden können, die durchgehende Wagen von London bis nach Hongkong anpreist und zwar so, daß der Reisende, der diesen Zug benutzt, buchstäblich nicht ein einziges Mal seinen Platz zu wechseln braucht oder notwendig hätte, in einen anderen Wagen zu steigen.

Die Inanspruchnahme der Strecke stellt sich dann so dar: Hongkong — Kanton über den englischen Bahnhofschnitt, Kanton — Hankow über den Neubaubahnabschnitt, der — wie schon erwähnt — noch zu vollenden ist, Mandschurien über den chinesischen Bahnsektor, mit der Transsibirien-Bahn bis nach Moskau, von dort aus durch Deutschland über Kiel und Hamburg nach London.

Der Fahrpreis soll in einer Pauschale mit Verpflegung ausgemacht werden, um auf diese Weise die Konkurrenz mit den Schiffahrtspreisen aufnehmen zu können, die freilich immer noch etwas billiger sein werden. Die Reisezeit soll nicht mehr als 17 bis 21 Tage dauern.

Das ist für eine halbe Weltumkreisung, denn das stellt die Bahn mit ihren 17 000 Kilometern ja dar) eine verhältnismäßig kurze Zeit. Der durchgehende London-Hongkong-Wagen wird mit allem Komfort eingerichtet und soll sogar mit Kino versehen werden. Im übrigen wird er natürlich durch Harmonika-Gang mit den jeweiligen Anschlüssen verbunden, so daß die Annehmlichkeiten der Zwischenstrecken und Zwischenhalte den Reisenden ebenfalls zuzunehmen.

Mit dieser Strecke wird einer der ersten großen Träume verwirklicht, die die Verkehrs-

phantasten vor einigen Jahren ausdachten. Die andere Verbindung dieser Art sollte von der Südspitze Afrikas bis nach London führen. Freilich müßte man zu diesem Zweck erst den Gibraltar-Tunnel bauen, der allerdings von ernsthaften Fachleuten in das Reich des Unmöglichen verwiesen wird.

Die andere „Phantasiestrecke“ würde ebenfalls von Kapstadt über Suez durch Ägypten hindurch bis zur Beringsstraße führen. Folgt man den Träumen weiter, dann würde die Beringsstraße ebenfalls untertunnelt. Dabei ergibt sich dann ohne weiteres die Möglichkeit, durch Alaska und Kanada, hindurch, auf den teilweise bestehenden Linien eine Verbindung nach Mittelamerika und schließlich bis zum Feuerland heranzustellen.

Nimmt man die Kreuzungen hinzu, die sich aus einer derartigen Streckenführung ergeben, dann hat man die „Annehmlichkeit“, im durchgehenden Wagen unter Umständen eines Tages von London (um diesen Ausgangspunkt im Auge zu behalten) ohne Umsteigen bis nach Südamerika zu kommen und andererseits von Amerika aus Südafrika im Zug erreichen zu können.

Daß eine durchgehende Eisenbahnlinie von Nordamerika bis nach Südamerika in absehbarer Zeit hergestellt wird, ist nicht unwahrscheinlich. Daß man sich mit diesen länderverbindenden Verkehrsprojekten befaßt, ergibt sich ja aus der Absicht, eine große Autostraße vom Nordatlanten eifastig Amerika bis nach dem eben schon genannten Feuerland zu bauen.

Jene Eisenbahningenieure, die trotz aller Behauptungen der Flugingenieure dabei bleiben, daß die Eisenbahn weiter eine Zukunft haben werde, scheinen also recht zu behalten.

Wenn auch heute teilweise die Draisin-Zuglinien durch die in den einzelnen Ländern herrschenden unruhigen Verhältnisse freckenweise unterbrochen sind, wenn auch die fehlenden Streckenabschnitte nur mit Verzögerungen fertig gestellt werden, so sollen doch hier schon die Waggons auf der ersten Riesenstrecke der Erde.

Die anderen werden vielleicht bald folgen, wenn die Schaffner zum ersten Mal in London ausgerufen haben: „Platz nehmen — Express London — Berlin — Moskau Charkow — Pankow — Hongkong. Durchgehender Wagen!“

Waffenstillstand angenommen.

Der Vorschlag des Präsidenten Roosevelt, daß sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der amerikanischen Industrie über einen Waffenstillstand von sechs Monaten einigen sollen, ist von dem I. L. O. Leiter des Verbandes der Textilarbeiter in einem Schreiben an den Präsidenten offiziell angenommen worden. Die Vereinigung unterwirft sich während dieser Zeit der Entscheidung der Schlichtungsbehörde. Voraussetzung ist dabei, daß die Handlungsfreiheit der Gewerkschaften bezüglich kollektiven Handelns mit den Arbeitgebern nicht beeinträchtigt wird. Zum Schluß seines Schreibens gibt der Textilarbeiterführer Gorman der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeitgeber gleichfalls Roosevelt's Vorschlag annehmen.

Zwei Jahre im Eis.

Nach über zwei Jahren ist jetzt eine sowjetrussische Arktis-Expedition nach Leningrad zurückgekehrt. Die aus vier Personen bestehende Forschergruppe hat auf dem Eismeer-Expeditionsgebiet, dem menschlichen Nordland (Semernaja Semlja), kartographische sowie pflanzen- und tierkundliche und geologische Arbeiten ausgeführt; auch die Eisbewegungen wurden wissenschaftlich beobachtet. Die Expedition, die von der Arktisforscherin Frau Nina Demme geleitet wurde, und zu der der Meteorologe Sontow sowie ein Junke und ein Koch gehörten, wurde am 10. August 1932 durch die Eisbrecher „Mussanow“ auf Nordland abgesetzt. Der Versuch, sie im Herbst 1933 wieder abzuholen, mißlang, da der Eisbrecher „Sedow“ wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten umkehren mußte. So waren die Expeditionsteilnehmer gezwungen, einen zweiten Winter über auf Nordland zu bleiben, was natürlich nur unter größten Schwierigkeiten möglich war. Zwar reichten die Kohlenvorräte noch aus, aber der Holz- und Petroleumbestand war bald erschöpft. Der Vorrat an Nahrungsmitteln wurde durch Jagd auf Eisbären ergänzt, von denen im Laufe der beiden Winter 19 erlegt wurden. Auch im Sommer dieses Jahres vermochte sich kein Hilfsschiff den Weg nach Nordland zu bahnen. Man entschloß sich daher zur Entsendung eines Wasserflugzeuges, das am 27. August auf einer inzwischen eifast gewordenen Insel niedergehen und die Expedition an Bord nehmen konnte. Nach 24 stündigem Flug war Kap Tscheljuskin erreicht, wo der Eisbrecher „Sibirjator“ die Forscher übernahm. Über die Inselgruppe von Semernaja Semlja, die nun wieder völlig menschenleer daliegt, führte im Juli 1931 auf der Arktisflug des Luftschiffes „Graf Zeppelin“.

Der „Nole Mann“ lebt.

Das Aussterben verhindert. — Jährliche Zunahme rund 3000 Köpfe. — Rückkehr zu alten Sitten.

Wie hat man darauf geschworen, daß in einer absehbaren Reihe von Jahren alle Indianer ausgerottet seien in ganz Nordamerika, besonders in Kanada. Man sagte, es gebe keine Rettung mehr für die einst so stolzen Rothhäute, die durch Feuerwasser und andere Gifte der Zivilisation ruiniert wurden. Die Geburtenzahlen gingen zurück. Schon zogen die Universitätsprofessoren mit Schallplattengeräten aus, um die letzten Kriegsgefangenen wenigstens hier festzuhalten. Daß die große Umsiedlung eingetreten, dessen Ergebnis wir heute überschauen können. Das Todesurteil wurde über die Rothhäute im Jahre 1911 endgültig gesprochen. 1935 sollte keine echt und reinblütige Rothhaut mehr leben. Heute gibt es deren mehr denn je im 20. Jahrhundert.



Kerrang,

der radikale spanische Parteichef und Führer des neugebildeten spanischen Kabinetts.

Die kanadische Regierung griff mit gesundheitlichen Maßnahmen durch, führte eine Ueberwachung der Branntweinfabrikation ein und wirkte auflösend in weitestem Sinne. Zählte man 1911 105 472 Seelen unter den echten Rothhäuten, so waren es einige Jahre später deren 107 000. Die Steigerung ging weiter bis zum Jahre 1933 (hier fand die letzte Zählung statt), wo man 130 000 echte Rothhäute registrierte.

Heute ist die Bevölkerungszunahme so gering, daß man weiß, wieviel Seelen im Jahre hinzukommen. Wenn die Verringerung der Sterblichkeitsziffern bei Säuglingen gerade anhält, wird die Zahl von einem jährlichen Zuwachs von 3000 Köpfen bald überschritten sein.

Die Verringerung der Zahlen ist auf die absolute Unabhängigkeit zurückzuführen, die die kanadische Regierung den Indianern in ihren 5 Millionen Morgen-Reservationen zubilligte. Die jährlichen Einnahmen dieser doch recht primitiven Leute belaufen sich übrigens auf mehr als 1,2 Millionen Pfund.

Sie dienen als Fremdenführer und Jagdlehrer, gehen aber auch nach ihren alten Methoden auf die Jagd und auf den Fischfang. Wirklich gibt es noch eine ganze Anzahl ungeschriebener Dialekte, deren Ansprache jetzt aber vereinfacht sein dürfte, da gerade die primitivsten Gruppen sich am besten vermehren, nachdem sie die Zivilisationskrankheiten überwunden haben.

Reisende, die die Reservationen besuchen, berichten, daß diese primitiven Gruppen sogar schon wieder anfangen, die alten Totenpfähle aufzurichten, wie sie einst ihre Ahnen aufbauten — einmal als Wahrzeichen, dann als Wegweiser und nicht zuletzt als Götterbilder.

Zusammenfassend kann jedenfalls festgesetzt werden, daß ein Aussterben der Indianer nicht mehr gedacht zu werden braucht.

In wenigen Zeilen.

Anscheinend infolge Selbstmordes fanden in Stuttgart eine Frau und ein Kind den Tod durch Gasvergiftung.

Auf dem Bahnhof Kreienzen bei Böttingen entgleiten vier Güterwagen.

Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden! Im Geiste der Richthofen und Boelcke vorwärts. Das sind Worte, die der erste Reichsluftfahrtminister Hermann Göring dem deutschen Volke zuruft. Aus den Gräbern der toten Fliegerhelden klingen die Mahnworte in unsere Zeit: „Wir toten Flieger, wir bleiben Sieger durch uns allein! Volk illeg da wieder und du wirst Sieger durch dich allein!“

Der Brandstifterring von Chicago.

Ein Polizeiergeant schöpft Verdacht.

Man kann nicht sagen: Gestern waren es der Capone und der Dillinger, wenn man von amerikanischen Unterweltbänden spricht; denn sie sind keinesfalls der Generalnarr, auf den sich das gesamte Bandenwesen der Unterwelt bringen läßt. Manches Giftplätzchen blüht da im Verborgenen, und die Polizei kann von Glück sagen, wenn sie von denen wenigstens das eine oder andere ausrottet. Da war kürzlich doch ein Fall: Der Brandstifterring von Chicago!

„Johnny“, sagte der Polizeiergeant Thomas Kelly, „was hältst Du von Pifani?“ „Pifani —?“ Leutnant John L. Sullivan strich sich leicht über das Haar. „Was ist mit dem?“

„Mit dem?“ Kelly lachte trocken. „Die ganze Familie meine ich. Ich bin eine Zeitlang spät abends immer wieder über den Washington Boulevard gestrichen und habe aufgepaßt. Die ganze Familie Pifani geht mit zu viel am späten Abend aus.“

„Woher denn?“ Polizeiergeant Sullivan hatte immer noch nur halbes Interesse.

„Du denkst wohl, in einem Nachtclub, Johnny? Fehlgelassen! Zur Metropolitan-Prefektur geht die Familie Pifani.“

Jetzt sprang der Leutnant mit einem Ruck auf. „Willst Du damit sagen —?“

„Ja, ich will damit sagen, daß ich sicher bin, der Bande auf der Spur zu sein, die in unserem goldenen Chicago eine Druderei nach der anderen aufbrechen läßt. Mit der Metropolitan-Prefektur soll sicher der ganz große Cup starten.“ Gleichmütig sprach Kelly das aus.

Familie Pifani wird geschnappt.

Leutnant Sullivan und Sergeant Kelly schiefen auf ihren Kombinationen nicht ein. Als zwei harmlose Freunde in Zivil bummelten sie den ganzen schönen Sommerabend immer wieder in großem Bogen rund um die Gebäude der Metropolitan-Prefektur. Und ihre Ausdauer wurde belohnt.

„Aufpassen, sie kommen!“ Mit einem Sprung waren die Beamten im Schatten eines Baumes. Mißtrauisch betrachteten sie ein Auto, das sich langsam näherte. Nein, es fuhr vorbei. Und drüben, auf der andern Seite, kamen drei Männer. „Ob Pifani und Pifani junior!“ flüsterte Kelly. „Den dritten kenne ich nicht —“, Teufel auch, heute dringen sie ja ein!“

Tatsächlich, die drei Männer drückten sich durch ein Seitenpfortchen in das Gebäude der Metropolitan-Prefektur.

„Hinterher!“ rief Leutnant Sullivan hervor.

Zwei Minuten später drückte Kelly mit einem Dietrich die Pforte auf, durch die vorher die drei verschwunden waren. Und dann flohen

die Colt-Revolver der Beamten in Anschlag. „Gold up!“ Drei faßungslose Männer starrten auf und ließen sich widerstandslos fesseln. Pifani Vater und Sohn sowie ein Herr Brown.

Der Zweck ihres nächtlichen Besuchs in der Metropolitan-Prefektur war klar. Eine mit Gasolin gefüllte Schweinsblase auf dem Boden bewies alles.

Vor der Tür parkte der Wagen, der vorher so verdächtig vorbeigefahren war. Ehe der Anhalter getreten werden konnte, hatte Sullivan den Chauffeur überrollt. Und dieser Chauffeur entpuppte sich als Mutter Pifani.

Jetzt wurden die Hüllen gestreift. Sergeant Kelly setzte sich ans Steuer, Sullivan hielt mit dem Colt die Verbrecher in Schach, und so ging die Reihe ins Polizeirevier.

So arbeitete der Ring.

Die Maschine der Untersuchung setzte sich in Bewegung. Und was dabei herauskam, war selbst für Chicago allerhand. Man verhaftete hundertfünfzig Männer aus allen Berufsständen, griff man, selbstverständlich besonders Agenten von Feuerversicherungen, die mit der Bande unter einer Decke steckten. Die Oberleitung dieses Ringes hatte in den Händen von Familie Pifani gelegen, die auch die Brandstiftungen fast immer persönlich durchführte und sich dabei regelmäßig einer Schweinsblase mit Gasolin bediente.

Zunächst sahen die Untersuchungsergebnisse sehr einfach aus. Die Pifani-Spezialität war das Anfeuern von Drudereien, deren Besitzer

in Not geraten waren und sich mit der Versicherungssumme sanieren wollten. Sie hatten weiter nichts zu tun, als sich an einem bestimmten Abend von Haus zu entfernen. Wenn sie zurückkamen, fanden sie einen rauchenden Trümmerhaufen vor, und die Versicherungssumme wurde dann mit den Pifanis geteilt.

Die Pifanis arbeiteten, wenn man so sagen soll, „teufel“ und wurden von interessierten Kreisen weiter empfohlen. Aber auch den Pifanis kam der Appetit beim Essen. Sie begannen, ihre Opfer übers Ohr zu hauen und um die Versicherungssumme zu pressen. Von da bis zu regelrechten Erpressungen war nur ein Schritt, und schließlich arbeitete der Pifani-Ring sogar mit Entführungen. Zuletzt wurden harmlose Hausbesitzer unter Todesandrohungen genötigt, ihr Haus von der Bande in Brand setzen zu lassen.

Der Gesamtstand, den die verbrecherische Tätigkeit der Pifani-Bande angerichtet hatte, ließ sich bislang auch nicht annähernd schätzen. Festgestellt hat man jedoch, daß die Pifanis nahmen des Ringes in den letzten drei Jahren die Summe von einer Million Dollars übersteigen, die durch den fortgesetzten Versicherungsbetrug und durch die Erpressungen zusammengekommen sind.

Jetzt schloßen sich die Alten. Das mutige Vorgehen eines Leutnants und eines Sergeanten machte die Führung der Bande unschädlich, und nun sitzt der gesamte Ring, sechzehn Mann hoch, hinter Schloß und Riegel.

Unser Roman

WEGE, DIE DIE LIEBE WEIST

ROMAN VON
GERT ROTHBERG

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

9) Daheim in seiner Wohnung saß Farnhorst und wartete! Wartete auf eine Sache, die so schnell und heftig und spielerisch kam, und die doch bestimmt ein Menschenleben kostete.

Er würde es sein!
Denn er wußte schon jetzt, daß er nicht treffen wollte! Nicht wollte!
Mochte dieser Zweikampf ausgetragen werden, mit welchen Waffen er wollte — er würde den anderen nicht verwunden! Noch viel weniger dachte er daran, dessen Leben zu nehmen.

Ihn sollte es treffen! Ihn selber! Denn um ihn weinte niemand. Aber Richard Feller hatte noch seine Eltern!

Die Stunden schlichen bleiern dahin. Draußen war eine naßkalte Luft, die gleichzeitig aber doch das Werden der jungen Natur fühlen ließ.

Werden und Vernichtung! Stets war beides eng miteinander verbunden. Müde ließ Fritz Farnhorst den Kopf sinken.

Wie elendhaft doch das Leben war! Wenn andere Menschen es einem zur Qual machten!

Doris Feller!

Sie war daran schuld, daß zwei Männer, die einander immer hoch geachtet hatten, nun wie zwei Todfeinde einander gegenüberstanden! Aber die Frau war es nicht wert, daß zwei Männer miteinander kämpften um ihre Willen. Darum sollte es eine Komödie bleiben, weil der eine gar nicht daran dachte, um dieser Frau willen den alten Eltern Richard Fellers weh zu tun!

Diese Stille ringsum war martierend und doch zugleich unendlich wohlthuend.

Langsam erhob sich Fritz Farnhorst. Er ging zum Fenster, sah hinaus. Stand lange, lang! Sah zu den großen Steinbrüchen hinüber, deren ungeheure Ausdehnung in den letzten Monaten ihm die Lebensfreude gewesen war. Die Gedanken wanderten weiter. Suchten eine wunderschöne Frau. Das Herz zuckte schmerzhaft in letzter Entfaltung. Dann richtete sich Doktor Farnhorst hoch auf.

Sehten Endes bedeutete Doris Fellers Lüge doch noch eine gute Tat, weil sie Befreiung aus aller Qual brachte!

Doris war allein. Ihr Mann war noch einmal dringend fort! Wenn sie geahnt hätte, daß er seine beiden Freunde in seiner Heimatstadt, Doktor Jaschowitz und Paul Verland, aufsuchte!

Daß er mit Fritz Farnhorst ein Duell haben würde! Ruhelos schritt sie hin und her. War sich ihrer Gemeinheit gegen Farnhorst vollkommen bewußt und konnte doch nichts mehr ändern, selbst wenn sie geahnt hätte, um was es ging.

Sie hatte gelogen, um ihr Leben zu retten!
In feiger Angst um ihr eigenes Leben hatte sie das von zwei wertvollen Männern aufs Spiel gesetzt.

Aber sie dachte gar nicht an so etwas. Farnhorst war entlassen! Das genügte ihrem Manne doch!
Es klopfte.

Auf den Ruf Doris Fellers trat Marie herein. Aber sie war diesmal nicht demütig-unterswürfig. Sie war auch zum Ausgang angezogen.

„Marie, was ist denn? Und wo wollen Sie hin? Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen Urlaub gegeben hätte“, sagte Doris hochfahrend, weil die feste Haltung ihrer Vertrauten sie reizte.

Marie Ratschel sagte:

„Ich weiß, was für Lügen Sie erfunden haben, um Ihren Mann zu versöhnen. Und ich will Schweigegeld! Zehntausend Mark! Ich bleibe nicht länger hier. Mir paßt es hier nicht mehr. Wenn ich das Geld habe, sehen Sie mich nicht mehr wieder.“

„Erpressung? Ich kann Sie der Polizei übergeben.“

„Nein! Das können Sie nicht. Ich besitze den Brief, worin Sie so freundlich Herrn Doktor Farnhorst zum Tee baten mit dem Hinweis, daß auch die Mutter unseres gnädigen Herrn anwesend sei. Sie wollten ein Liebesabenteuer. Was geht's mich an? Wenn ich das Geld bekomme, gehen mich die Verhältnisse im Hause Feller nichts mehr an.“

Doris Feller schwieg.

Schwieg, weil sie schweigen mußte! Weil sie diese Mitwisslerin nicht reizen durfte!

Und — sie mußte ihr das Geld geben!

Aber sie hatte kein Geld. Richard verwaltete ihr Vermögen, und was sie an Kleibern und sonstigem Luxus brauchte, das gab er ihr von seinem eigenen Geld. Wo sollte sie jetzt diese verlangten zehntausend Mark hernehmen?

Ein Gedanke jagte den andern. Keiner war brauchbar, und dort an der Tür stand das Mädchen und sah mit höflichen, mittelblauen Augen zu ihr herüber.

Da — — —

Doris dachte an die Lohngeber, die im Arbeitszimmer Richards im Geldschrank lagen.

Nachdruck verboten.

Ohne ein Wort ging sie hinüber, schloß sorgfältig die Tür hinter sich ab. Vor diesem Geschäft mußte man sich in acht nehmen. Sehr in acht nehmen!
Und sie hatte diesem Mädchen vertraut! Hatte sich ihm ganz und gar in die Hände gegeben.

Das Geld mußte sie dieser gefährlichen Person geben! Aber dann war sie ja los für alle Zeiten.

Und Doris Feller entnahm dem Geldschrank ein Bündel Scheine. Rasch ging sie dann zurück. Warf das Geld auf den Tisch, wandte sich ab.

Vielleicht hätte sie diese verächtliche Pose weglassen sollen. Marie Ratschel wurde dadurch aufs höchste gereizt.

Aber sie sagte nichts. Sie nahm das Geld und ging!

Aber sie wußte schon in dieser Minute, daß sie mit dieser Frau noch lange nicht fertig war!

Doris aber atmete tief auf. Nun war alles in Ordnung! Alles!

Beinah hätte diese kleine, dumme Affäre sie Stellung und sicheren Hafen gekostet.

Sie hatte geglaubt, Farnhorst zu lieben! Und nun wußte sie doch, daß es nur Trost und Eigenwillen gewesen waren. Sie hatte ihn haben wollen. Sie wollte ihren Willen durchsetzen! Und je mehr sie einsehen mußte, daß gerade dieser Wunsch sich nicht erfüllen würde, desto bestiger hatte sie auf der Erfüllung dieses ihres Wunsches bestanden.

Farnhorst war heilungslos!

In heutiger Zeit heilungslos! Damit geschah ihm ganz recht. Damit hatte er gleich seine Strafe.

Doris Feller ging zu ihrem Schmuckkasten. Sie wollte doch gleich einmal ausführen, was neu gefaßt werden sollte. Und nun wollte sie ja auch mit Richard verreisen. Jetzt bestimmt! Dazu mußte sie diesen wertvollen Schmuck, den er ihr einmal geschenkt und der ihr nicht gefiel, umarbeiten lassen. Und neue Toiletten mußte sie auch noch kommen lassen.

Nach einer Stunde, während sie in dem Kasten gewühlte wie ein Kind, das sich an bunten Steinen freut, erhob sie sich und trat ans Fenster. Draußen gingen zwei Frauen vorüber. Ah, gebückt! Und auf dem krummen Rücken trugen sie eine schwere Last. Gefammeltes Holz! Drüben im Walde waren sie gewesen.

Doris Feller blickte auf die beiden alten Frauen, und dachte: Weshalb hat Richard es nicht schon längst verboten, daß diese Leute hier so dicht an der Villa vorübergehen? Welch ein häßlicher Anblick das ist!

Ohne Mitleid blickte Doris hinunter. Es wäre ihr nicht eingefallen, zwischen diesen armen Frauen und sich Vergleiche zu ziehen. Zu bedenken, wie gut sie es gegen diese Frauen hatte.

Mühsam blickte sie noch eine ganze Weile hinter ihnen her.

Der Schnee war fort. Es regnete fein, und die Wege wiesen jene graue, flebrige Beschaffenheit auf, die keinen Menschen lockt, hinauszugehen, wenn er nicht muß.

Doris ging ins Zimmer zurück, setzte sich in ihren Schaukelstuhl und langte nach ihren geliebten, starken, türkischen Zigaretten.

Fritz Farnhorst hatte auch in diesen grauen, trüben Regentag hinausgegangen. Und ihn lockte es, hinauszu-gehen. Es war ja gleich, was er tat. Was er anfang. Er mußte warten! Und wenn er nur eine halbe Stunde draußen herumließ — eine kleine Erleichterung würde es sicherlich bedeuten, denn eine bleierne Müdigkeit bemächtigte sich seiner.

Er zog sich den Regenmantel an, ging ohne Hut davon. Draußen lief er den schmalen Weg nach der Waldecke zu. Und dabei dachte er: Wenn man doch nur so in alle Unendlichkeit hinauslaufen könnte! Immer weiter, weiter und an nichts mehr zu denken brauchte!

Zwischen Wald und dem kleinen Steinbruch stand eine alte Hütte. Ein Schuppen war es eigentlich. Die Arbeiter hatten früher dort wahrscheinlich ihre Geräte eingestellt. Jetzt wurde in dem kleinen Bruch nicht mehr gearbeitet. Nun waren alle Arbeiter drüben in den großen Brüchen beschäftigt.

Nicht an diesem alten Schuppen vorbei führte der schmale Weg. Der wurde meist nur von Holzsammlern benutzt. Und er führte direkt an dem schönen alten Park vorüber, der zu der Fellerschen Villa gehörte.

Fritz Farnhorst ging weiter. Und der nasse, trostlose Wald mit den feuchten Stämmen, dem herabgefallenen Holz war um ihn. Von drüben hörte er das Klopfen und Sämmern der Arbeiter in den Brüchen.

Er lief so bis zum Bahnhof, der an der anderen Seite des Waldes lag und zum Nachbarort gehörte. Er hörte, wie ein Zug in die Halle einfuhr. Fühlig wandte er sich um, sah hinüber. Aber ohne jedes Interesse schritt er dann weiter. Um die Brücke herum, wieder seiner Wohnung zu.

Um wieder zu warten, bis sein Schicksal sich erfüllte.

Es mochte gegen sieben Uhr abends sein, als es klopfte. Fritz war es, der Arbeiter von drüben.

„Guten Abend, Herr Doktor! Herr Doktor, es ist was passiert.“

Farnhorst sah den Mann erkannt an. Was wollte das von ihm? Fritz war furchtbar aufgeregt, was Farnhorst erst jetzt bemerkte.

„Herr Doktor, Herr Feller ist erschlagen worden. Er liegt in dem alten Geräteschuppen. Drüben beim kleinen Steinbruch, der jetzt brachliegt. Mit einem Stein ist die Tat verübt worden. Wir haben die Gendarmerie benachrichtigt. Aber vielleicht ist's besser, wenn Herr Doktor sich nun drum kümmern?“

Die Leute wußten noch nichts von seiner Entlassung. Vielleicht mochten sie gedacht haben, er sei daheim geblieben, um hier eine wichtige Sache zu bearbeiten. Nun wandten sie sich an ihn. Mit dieser furchtbaren Nachricht wandten sie sich an ihn. Was sollte das heißen? Wer hatte das getan? Wer hatte ein Interesse daran gehabt, Richard Feller nach dem Leben zu trachten?

Doris?

Die Gedanken jagten sich. Was sollte er dem Manne sagen, der ihn verwundet, ja, fast ein bißchen mißtrauisch anstarrte. Er, der entlassene Direktor, der an Ort und Stelle entlassene Beamte hatte doch kein Recht, sich noch um etwas zu kümmern? Wiederum aber rechtfertigte doch die ganze Situation die Tatsache, daß er sich selbst zur Verfügung stellte.

„Ich komme, Fritz. Hat man eine Spur von dem Täter?“

„Nein! Aber man hat eine überraschende Entdeckung gemacht. Dort im Schuppen muß längere Zeit ein Mensch gehaust haben.“

„Dann — wäre es doch möglich, daß...“

„Ja, das dachte auch der Brigadier gleich, als er den Schuppen in Augenschein nahm.“

Sie schritten jetzt nebeneinander auf der Straße hin. Aus jedem Fenster sah jemand heraus. Wie ein Lauscher hatte sich verbreitet, was geschehen war.

„Mordmord“, sagte der Oberwachmeister.

„Vielleicht! Das ist noch nicht sicher. Manchmal wird so ein Mord auch nur vorgetäuscht. Aber in diesem Falle dürften Sie recht haben“, sagte der Kommissar.

Er machte sich eifrig Notizen.

Fritz Farnhorst aber blickte auf den Mann, der füll dasag. Fäß aus dem Leben gerissen. Und er, Farnhorst, hatte dieses Leben schützen wollen! Schonen! Weil es auf jeden Fall erhalten bleiben mußte.

Es war anders beschloffen worden! Richard Feller war tot.

War seine Mörderin die eigene Frau? Oder hatte sie jemanden dazu angestiftet?

Wie furchtbar, daß er ihr solch eine entsetzliche Tat zutraute! Und wie froh er sein würde, wenn sich alles geklärt haben würde und Doris ohne Schuld dastand!

In dieser Tragödie ohne Schuld.

Er wünschte es ihr! Wünschte ihr, daß sie sich nicht diese schwerste Schuld aufgeladen!

Der Kommissar wandte sich an ihn:

„Sie sind doch der Herr Direktor von drüben?“

„Bis vor kurzem. Ich habe meinen Dienst bereits verlassen und bleib nur noch hier, weil ich eine private Angelegenheit erledigen muß. Auch meinen Haushalt muß ich auflösen.“

Die Erklärung war knapp, genügte aber eigentlich. Die Beamten sahen sich so eigen an. Aber er bemerkte es nicht. Er sah nur immerfort auf Richard Feller, der im Jörn und mit Verachtung von ihm geschieden war. In einem furchtbaren Irrtum war er befangen gewesen, als die harten Worte fielen. Nun war es nie mehr möglich, ihm die ganze Wahrheit zu enthüllen.

Wer hätte diese ganze Wahrheit enthüllen sollen? Doch nur Doris Feller! Und die tat das damals. Die lag und trog!

Die Herren von der Staatsanwaltschaft trafen eine halbe Stunde später auch ein. Nochmals eine ganz gründliche Untersuchung. Beinige Fragen! Fritz Farnhorst spürte die Feindschaft gegen sich. Er sah die schiere Verachtung in den Augen des Vorarbeiters Fritzsch. Und dann wunderte er sich nicht mehr!

Es war ja ganz natürlich, daß der Verdacht auf ihn fallen mußte, weil er doch entlassen worden war!

Für ihn, der seine eigenen Gedanken ja genau kannte, war dieser Verdacht lächerlich. Für die Beamten aber war er naheliegend!

Und — war er selbst nicht hier an diesem alten Schuppen vorbeigegangen? Verschwor sich alles gegen ihn? Baute ein tödlicher Zufall die Brücken zu dem Mordverdacht?

„Würden Sie uns sagen, Herr Doktor Farnhorst, weshalb Sie entlassen wurden, nachdem doch zuerst Herr Feller Sie zu seinem Direktor machte und damit ein großes Vertrauen bewies, denn Sie sind noch jung?“

„Darüber muß ich schweigen!“

Die Antwort mußte ihm schaden, aber er konnte nicht anders handeln. Auf Kosten der Frau dort drüben: in der schönen Villa wollte er sich nicht reinwaschen! Er wollte mit dieser Frau nichts mehr zu tun haben!

„Herr Doktor Farnhorst, es ist — — — es wird mir nicht leicht, aber bis der Fall geklärt ist — — Sie werden verbleiben! Und da zwischen Ihnen und dem Chef eine Differenz bestand, die Ihre Entlassung nach sich zog — so...“

„Ich verstehe vollkommen.“

Fritz Farnhorst lächelte ein seltsames, verlorenes Lächeln. Und dann schritt er zwischen zwei Beamten davon. Aber es sah aus, als unterhielten sich die drei Herren und schritten nebeneinander hin.

Einer der Beamten in Uniform war mit seinem Schäferhund eingetroffen. Einem großen, schönen, schwarz und gelb gefleckten Tier. Der Hund suchte eine Spur. Fand sie vielleicht auf diesem nassen, flebrigen Boden nur schwer.

(Fortsetzung folgt.)

Christ's Feint



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Liebe ist die größte Macht!

Originalroman von Wunh von Panhuh.
 Schräg 1933 h S. G. Mündener G. m. b. H., Dresden-Niederlitz.

18. Fortsetzung.
Nachdruck verboten.

आमि मेधे बोधयिष्ये

[illegible]

Chaper.

Die allerersten Blüthendolden farben,
 Vom kalten Tau der Nächte übergoßen.
 Schon prangt der Wald in seinen Todesfarben,
 Der Sommer ist vorbei und ganz verfloßen.

Süß war der Sommer, hell und voller Klang.
Ein Reigen seliger und heiserer Tage
Wog sich um unser Leben wie ein Kranz.
Der Welt war nichts, die Zeit war nicht da,
Es war ein Traum, ein Traum, ein Traum.

Belshwert von ärztlicher Erinnerung
Gehn wir den dunklen Wunden nun entgegen.
Das Jahr wird alt, denn nichts bleibt ewig

jung.
 Schon raucht das welke Laub auf allen Wegen.
 Das Jahr wird alt... O Mensch, was sieht's
 dich an?

Wenn es mit herbstlich-heiterem Gesichte
Uns schenkt den Segen spätgereifter Früchte,
Hat es wohl seine Pflicht getan.
Viel Müssen.

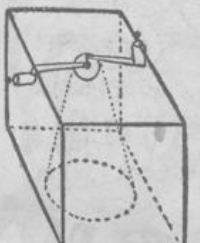
nicht so schnell." Er betenerte: "Ich liebe dich
erst auch, und damit ist doch alles gut."

Sie mehrte fast schnoff ab.
 „Ich glaube nicht an Ihre Liebe! Zu einem
 Manne, der so schnell den Gegenstand seiner
 Liebe wechselt, habe ich kein Vertrauen. Gehen
 Sie Herr Hirn, ich möchte Sie nicht mehr

Daß gegen ihren Willen schiederte sie ihm
 ab zu. Sie fürchte ja, wenn sie nicht schroff und hart

out, nupte [ie in oem stannu] unternegent, oer

entwürfigen Tage ist fast ein halbes Jahr. In dem sich insbesondere umindert vergangen, dem Gebiet der Gernmeldezeit ungeheure Ummäzungen vollzogen haben, so daß wir heute mit fast allen Teilnehmern der Welt kophonieren können.



Wenn die Kastanien reif sind ♦ ♦ ♦
Geistlicher Rat

[illegible]

der ...! Um in den Besitz der Kattunen zu kommen, treiben wir oft Baumtreue! Das wird dir nicht sein! Warum den Handel herumgeben mit Steinen werfen? Warum die Leute herunterbringen und sie dabei mehr Blätter abhagen? Warum Stöcke hinaufwerfen und sie mit den am Boden liegenden verglichen, und noch vorfinden? Und lassen den Baum einen Giebel, die Äste und Blätter, die sie nicht gebrauchen können, mit uns, die Giebeln. Die einen stellen auf, die anderen setzen sie. Die einen auf den Boden, die anderen auf die Erde. Das ist ihre Schuld, denn wir werden so wie heute morgens früh aufstehen, wenn wir die braunen Geleiten wie es ist auf der Erde unter den Bäumen liegen. Die einen waren oben früher aus den Bäumen und die anderen die Grüns.

Außerdem kommt noch hinzu, daß durch das Werfen mit Steinen und Stöcken leicht ein



Hilfe gebeten. Nun rief er verstimmt in das Auswendige: „So, nun kommt doch mal her!“

Als erster kam auch gleich Walter zum Vorschein, mühselig auf dem Bauch kriechend. Er sagte er sich diesen verflach, hatte ihn der Dunkelkammer abgeholt. Einem Kameraden erzählte er, dass er sich nicht besser, denn dem sicheren Fortkommen schien eine Verletzung über das, was man nicht ist, unerträglich.

Aber die Kränen, die Walter und Otto meinten, waren keine Kränen des Schweißes, nein, sie meinten aus Freude, dass sie wieder den blauen Himmel über sich sehen und heim eilen durften.

Die Vorgeschichte des Fernsprechers.

Gerade für uns Deutsche ist es wichtig, daß der eigentliche Erfinder des Telephons ein Deutscher mit Namen Johann Philipp Reis war, während die meisten anderen Nationen behaupten, daß dieses Verdienst allein dem Amerikaner Bell auszureichen ist. Bells unbestreitbares Verdienst besteht darin, durch die außerordentlich einfache Form seines Telephons dessen schnelle Einführung in die Welt des Ersten gelungen, die Sprache mittels derer Elektrizität zu übertragen war. In des Besahls den Verdagang von Reis für die Ausbreitung und auszuführen, mit Hilfe welcher Apparate er diese Erfindung gemacht hat. Johann Philipp Reis ist am 7. Januar 1834 in Frankfurt am Main geboren. Er war ein Sohn eines Kaufmanns, der in der Zeit der Restauration lebte. Seine Eltern waren sehr fromm und gaben ihm eine gute Erziehung. Er besuchte die Schulen in Frankfurt und in Bonn. In Bonn wurde er Mitglied der Studentenvereine. Er war ein sehr fleißiger Schüler und erhielt 1854 den Grad eines Doktors der Philosophie. In Bonn wurde er auch Mitglied der „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“. Er war ein sehr beliebter Lehrer und wurde 1860 zum Professor der Philosophie ernannt. Er war ein sehr fleißiger Forscher und veröffentlichte viele Werke über die Philosophie und die Geschichte der Wissenschaften. Er war ein sehr beliebter Lehrer und wurde 1860 zum Professor der Philosophie ernannt. Er war ein sehr fleißiger Forscher und veröffentlichte viele Werke über die Philosophie und die Geschichte der Wissenschaften.

[illegible]

mündlich. Nach Vollendung der kaiserlichen Studien im Oktober 1858 trat er in das kaiserliche Telegraphen-Bureau ein, um sein Institut weiter zu vervollständigen. Hier entsand sein Entschluß, Lehrer zu werden. Im Herbst 1854 verließ er das Institut und benutzte den Winter 1854/55 zu Privatstudien. Vom Frühjahr 1855 bis Frühjahr 1856 genügte er in Kassel seiner Militärpflicht, kehrte dann nach Frankfurt zurück. In Vorbereitung auf das mathematische und naturwissenschaftliche Studium 1857 trat er in ein chemisches Laboratorium zu Frankfurt am Main ein. Obwohl er beschäftigt war, an der Universität Gießenberg seine wissenschaftlichen Studien abzuwickeln, ließ er sich von seinem ehemaligen Lehrer bezeugen, ihm Herbst 1858 in das Institut von Gießen in Friedrichsdorf einzutreten; er tritt am 1. März 1859 ein. Seine dortigen Studien

an die Seite der großen Männer zu seinem Lode freu geduldet. Im gleichen Jahre heiratete er die Tochter seines Vorgesetzten und ließ sie nach Friedrichsdorf überführen. 1880 griff er frühere Untersuchungen über das menschliche Ohr wieder auf und kam dabei auf der Gründung von zwei Gehäusen, die zusammen — das eine Ohr und das andere das Gehirn — eine Einheit bilden, zu dem Resultat, dass eine solche Einheit als Empfindungsorgan zu betrachten sei. Diese Ansicht wurde durch die Hilfe der Elektrizität zu übermitteln geeignet gemacht. Ein Vortrag darüber, den er vor dem Berliner Naturhistorischen Verein hielt, fand jedoch wenig Beachtung. Seit dieser

Jugend marschiert!

Columbus und der Phosphor.

In der Paderstraße 54 wohnt in der zweiten Etage die Oberin Cecile Kleiberbusch, die zwischen 15 und 16 Uhr bei weit geöffneten Fenstern den herrlichen Klang der Orgel hören kann. Ein Stodwerk höher lebte die Familie J. Blömann in bescheidenen Verhältnissen, die ihren einzigen Sohn Columbus in die Untersekunda der städtischen Oberrealschule schickte. Dem Hause Paderstraße 54 gegenüber befand sich eine Autobushaltestelle, an der die alte Engländerin Mrs. Pinkerton mit zwei großen, buntbekleideten Koffer, einem verrückten Gesicht und einem altmodischen, freisunden Strohhut in nilgrüner Färbung auf den nächsten Bus wartete.

Die Oberin Cecile Kleiberbusch hatte gerade ihre Fenster breit aufgerissen und begann mit schrillen Tönen den Kanon „Feierabend, Feierabend...“ zu singen, als die wartende Engländerin Mrs. Pinkerton an der Autobushaltestelle blieb wurde und in Ohnmacht zu fallen drohte. Sie hatte von der beginnenden Gefangenschaft nur die laut herausgeschmetterten ersten zwei Silben „Feier...“ gehört, sah in denselben Sekunde aus dem Fenster der 3. Etage, in der die Familie J. Blömann wohnte, eine dicke weiße Qualmwolke dringen und stürzte auch schon auf den nächsten Feuerlöscher zu. Mit einem schwarzen Regensturm schlug sie die Scheibe ein, während in ihren Ohren noch der Ruf „Feier...“ nachklang.

Als drei Minuten später drei Motorspritzen der Feuerwehr, die Branddirektion und der schreiende Unfallwagen herankamen, wies Mrs. Pinkerton mit der Spitze ihres schwarzen Regenschirms gegen die dritte Etage des Hauses Paderstraße 54, wo vor den wieder geschlossenen Fenstern der Familie Blömann noch eine dicke weiße Qualmwolke schwebte. „Die Leute sind vernünftig“, sagten die Feuerwehrmänner und drehten die Feuerleiter hoch, „dass sie die Fenster zuhalten. So bekommen die Qualmen wenigstens keine neue Luftzufuhr.“ Inzwischen ein anderer Trupp der Hilfsmannschaften mit Gasmasken in den noch von Qualm freien Hausflur eindringend, bestieg Mrs. Pinkerton mit ihren Koffern schwer pustend den anstehenden Aufzug, in dem holten Bewachung, bei ihrem kurzen Besuch in Deutschland ein hervorragendes Beispiel echter englischer Hilfsbereitschaft geleistet und vielleicht viele Menschen vor dem sicheren Feuersturm bewahrt zu haben.

Mit dem Dietrich rissen die Feuerwehrleute die Tür der dritten Etage des Hauses Paderstraße 54 auf, vor der ein emailliertes Schild den Namen der Familie Blömann trug. Weicher Rauch quoll den Beamten entgegen; die ganze Wohnung war bereits verqualmt. Feuerwehrmann Sehmke, der den Wasserstrahl aus dem Treppenhause hinaufgezogen hatte, richtete die Mündung des Rohres nach vorn, schritt vorsichtig weiter in den Qualm hinein, tief aus dem umgehängten Sauerstoffapparat atmend, bereit, jeden Augenblick den löschenden Wasserstrahl in den gesuchten Brandherd zu schleudern. Sechs andere Beamte, darunter der Brandingenieur Puff, folgten behutsam, die Axt in den Händen, um gegebenenfalls die Türen zu erzwingen. Weiter und weiter schob sich die Mannschaft behutsam in das undurchdringliche Weiß des Qualms. Die Beamten drückten die Gaschutzgeräte dicht an die Nasen, blickten erwartungsvoll durch die runden Schutzgläser und blieben dann vor einer dünnen Golltür stehen, hinter der ein deutliches Knistern zu hören war.

„Wir sind hier am Brandherd“, sagte Ingenieur Puff und trat auf die Tür zu. Das Pfaffen dahinter wurde stärker, brach plötzlich ab, und eine Stimme sagte: „Formel für Phosphor P. Der Verlust läßt sich also mit beiden anotropen Modifikationen ausführen. Erst Ca (OH) 2 auf P, dann eindampfen. Ergebnis plus konzentrierte Schwefelsäure; das viltrieren und...“ Brandingenieur Puff stieß die Tür auf und schrie: „Was ist denn hier nun eigentlich los, he?“

Der Untersekundaner Columbus Blömann und sein Klassenkamerad Schlüter saßen vom Experimentiertisch auf, hielten die Flasche mit der Schwefelsäure zurück und schütteln energisch ein schwer schmelzbares Reagenzglas, in-

dem sie erkannten durch den Phosphorqualm an dem Brandingenieur Puff heruntersehen. „Acht!“ sagt Columbus Blömann, „sich einer dat!“ — „Neben Sie nicht so viel“, unterbricht ihn der Feuerwehrmann, während sich die beiden weiter vorschoben und um die beiden Schüler einen kleinen Halbkreis bildeten. „Was machen Sie hier? Warum haben Sie uns alarmiert?“

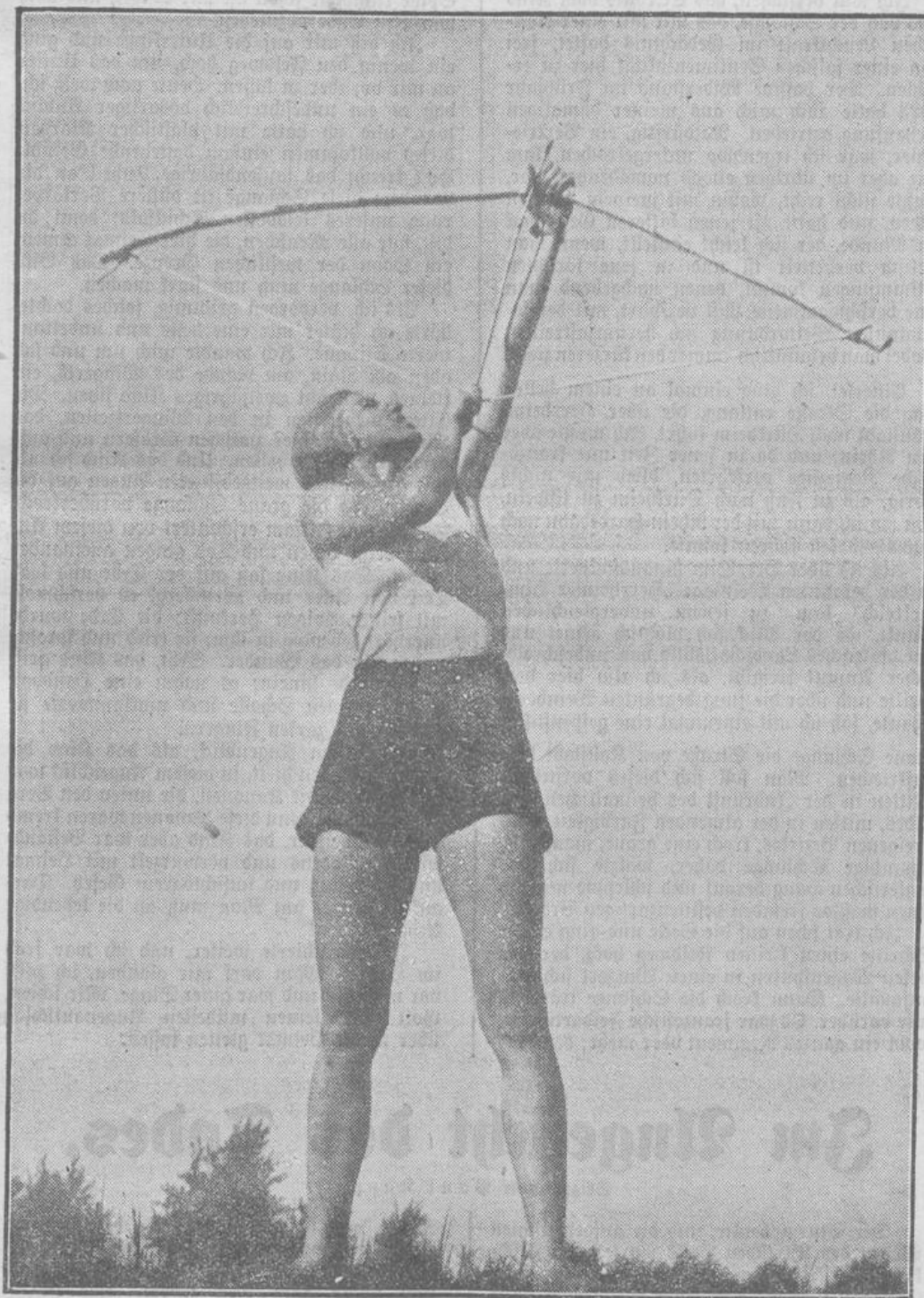
Alarmiert haben wir Sie schon gar nicht, Herr Hauptmann! verteidigte sich Columbus und hält ein Reagenzglas über die brennende Flamme. „Mein Freund Schlüter hier und ich, also wir zwei machen hier bloß chemische Versuche, nämlich nochmal zur Wiederholung, von wegen, weil wir morgen eine Chemiarbeit schreiben, und über den Phosphor, Herr Hauptmann. Und weil nun meine Eltern geradezu unterwegs weg sind, haben wir jetzt direkt die Phosphorversuche gemacht, nicht wahr? Ja, also und Sie werden doch wohl noch wissen, Herr Feuerwehrmann, daß bei der Verbrennung von Phosphor die sehr schöne weiße Nebel entsteht? Ja, ja! Weil wir aber so eilig viel Phosphor verbraucht haben, müßten wir nun für ein Momentchen das Fenster aufmachen und — ach! da haben die Leute auf der Straße wohl gedacht, hier

brennt es gar? Nein, Herr Hauptmann, vielmals Entschuldigung! Aber erlauben Sie vielleicht, daß wir Ihnen beim Abkühlen der Gasmasken behilflich sind? Von Phosphor nebeln kriegt man keine Rauchvergiftung, Herr Hauptmann.“

Doch Brandingenieur Puff machte, daß er mit seinen sechs Leuten im Eilschritt wieder auf die Straße kam.

Fischler-Lehrlinge auf Urlaub

Weit im Osten liegt zwischen See und Himmel ein dunkler Streifen am Horizont: Fehmarn! Landeinwärts weidet Vieh, schwingen hier und dort in der Brise die Windmühlen der Probstei ihre Flügel. Im Westen der dunkle Turm vor dem Nachmittagslicht ist das Ehrenmal von Laboe. Weit draußen das Feuerkreuz, der Torwächter des Kieler Hafens, in der wechselland bewegten See. Ein Döck zieht sich als endlose Linie mit weißem Sandstrahl zwischen grünem Land und blauem Wasser hin... Um die Bäte vom Schönberger Strand scharen sich niedrige Häuser... Weit landwärts vor einem roten hölzernen Backsteinhaus die rotweißrote Fahne der Hitler-Jugend dem Deichwärtler entgegen; die Fahne, unter der hier 45 Jungen aus den Fischlerverhältnissen von



Kiel eine Woche Ferien feiern. Es sind Ferien vom Lärm und Staub der Sägen, vom Dunst des Heimlochs, von allem, was das ganze Jahr über Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Gesundheit der jungen Lehrlinge stellt. Selbstverständlich, daß nach alledem mal steiler Tage Luft, Licht, Freiheit, in Sonne und Sand kommen für die Jungen, nicht wahr?

„Jeder Tag Sonne...“, „Gestern war so eine Brandung...“, „Unser Lagerführer? Jochen Feldmann — is'n Pfundseier!“, „Das Schöbste?“, „Baden... klar, Mensch — Baden!“ Es wird natürlich nicht nur gebadet, wenn auch der Tag mit einem Bad in der See beginnt und auch die „Freizeit“ im Wasser verbracht wird. Im Lager herrscht Hitlerjugendgeist, d. h.: Die Gemeinschaft vor allem! Das heißt: Tagesplan mit genau festgelegten Zeiten für Baden, Frühstück, Betten bauen, Waschen, Anziehen, Flaggengüssen, Kaffeetrinken usw. bis zur Flaggensparade am Abend. Das heißt weiterhin: Kameradschaftliche politische Schulung und Geländesport am Vormittag, gemeinsames Mittag- und Abendessen (mit entsprechenden Hunger) und gemeinsame Abende mit Karten- und Spielen. Mancher von den Jungen erlebt hier zum ersten Male den Stil und die Gemeinschaft der Jugend Adolf Hitlers! Damit aus dieser Ferienwoche nun nicht Lehrlinge zu ihren Meistern zurückkehren, die eine weitere Woche brauchen, um sich wieder in ihrer Werkstatt zurechtzufinden, sieht der Tagesplan auch eine Stunde berufliche Schulung durch einen Gewerbelehrer oder Praktiker vor. Die Beziehungen zur Fischerei reifen also nicht ab und allen berechtigten Anforderungen seitens der Meister geschieht Genüge.

Die Jungen freilich halten die Sonne, den Sand, die See und das Futter nicht mit Unrecht für viel wichtiger in diesen Tagen. Und wir — geben ihnen Recht. Der Unterbannarzt der sie zu Beginn der Ferien untersucht und ihren Gesundheitszustand festgestellt hat, soll angenehme Enttäuschungen erleben am Ende der Woche. Und wahrscheinlich werden auch die Meister nach diesem ersten Versuch überzeugte Anhänger der Lehrlingsferien sein.

Die braungebrannten Kerle, die sich hier morgens mit der gleichen Begeisterung aus dem Bett an den Strand und ins Wasser stürzen, mit der sie mittags ihre Erbsensuppe und abends ihre Pellkartoffeln mit Matjes verzehren, oder vormittags stramm stehen lernen und nachmittags marschieren und singen, wer dem ihre Sache auch im Beruf machen. Die Hitler-Jugend, das Lager, die eine Woche Ferien ist eine neue Kräfte in ihnen. Sie werden wieder an der Arbeitstunde und an der Säge stehen mit der Arbeitsfreude dessen, der weiß, daß er Kamerad in einem Volke von Kameraden sein darf und daß seine Arbeit einst mehr sein wird als nur Broterwerb.

Ein Junge fiel...

Es war schon Nacht. Sie kamen und keiner hat gelacht, sie haben auf der Bahre den Jungen heimgebracht.

Die Mutter Harrie schweigend und griff nach ihrem Kind, betastete die Augen und sah: sie waren blind.

Und als der Morgen graute, da löste sich ein Schrei. Ein Junge ist gefallen, doch Deutschland wurde frei.

Gerhard Dabel.

Jung-Segeflieger.

Segeflieger! Du denkst: Fabelhaft, man setzt sich in eine dieser schnittigen Risten und fliehet los; vorher hat man vielleicht in einem Schulflugzeug, im Jäger, geflogen, zwei, drei, vier, aber jetzt kann man's. Was ist schon dabei? — Das ist ein großer Irrtum. Wir Segeflieger der Hitler-Jugend oder besser Segeflieger der Hitler-Jugend oder besser Segeflieger der Hitler-Jugend... und nochmals lernen! Nicht einmal fliegen, nein, soweit sind wir noch nicht... Wetterkunde, Luftströmungen, Typenkunde — und zuletzt: Flugzeugbau. Jetzt sind wir dabei, kleine, zierliche Modelle zu basteln. Das ist eine langwierige Arbeit, zu der man eine Menge Geduld und Zeit braucht. Es muß alles millimetergenau nach der Bauzeichnung stimmen.

Doch das ist nicht das, was ich erzählen wollte. Segeflug ist ein Sport, ein wunderbarer, männlicher, herrlicher Sport. Er bedeutet Kampf. Wir suchen die Gefahr, Einfach ist das Leben. Wir fragen nicht nach dem praktischen Wert oder der nützlichsten Ausbarmachung. Wir fliegen und wir kämpfen, wir wollen die unbegrenzten Naturkräfte unter unser noch unbegrenzten Willen zwingen. Segeflug ist Sport. Aber der deutsche Sport. Als unsere Flugzeuge nach dem Versailler Diktat sinnlos zerstört wurden, sagte Arminius, der Vater der Röhrlieger: „Wenn wir nicht mit Motor fliegen können, dann fliegen wir eben ohne Motor.“ — Recht dürfen wir wieder

durch die Luft brummen, aber die deutsche Jugend blieb der Segeflieger treu. — Und so ist auch unser Ziel, die wir jetzt gerade mit dem Sandpapier in der Hand einer Modelltagelinge den letzten Schliff geben: fliegen, kämpfen und siegen!... Volk, flieg du wieder und du wirst Sieger durch dich allein!“

Pimpfe oder Jungmadel.

Eine Klarstellung.

In einer Berliner Zeitung fiel kürzlich auf die Überschrift: „Pimpfe“. Von unseren Jungvolkkameraden würde die Rede sein, so dachte ich. Doch schon beim ersten Satz fügte ich: „Madel sind etwas Wunderbares. Stimmt! Aber ganz besonders ist eine Sorte von Madeln, die man Pimpfe nennt.“ Und dann wird versucht, einen Weg von den sogenannten „Berliner Ränge“ der Jahrhundertwende bis hin zu den „Pimpfen“, bis hin zu uns, — den Jungmadeln des BdM nachzuweisen.

Und dann liest man stumm weiter... So also sind wir! So wie es hier heißt: „Sie wandern durch die Gegend, hochbehaft, so daß es aussieht, als ob der „Alte“ mit ihnen und nicht sie mit ihm marschieren. Sie singen meist laut und weniger schön die Fahrten, Landsknechts- und Volkslieder, und der kleinste Pimpf läßt die große Fahne im Winde wehen, als wäre sie ein Band und es ginge in eine Felschlucht.“ Mein, so sind wir nicht! Wir tragen

keine Fahne; denn wir wissen, daß die Fahne unseren jungen Kameraden vom Jungvolk und von der HJ, den kommenden Soldaten Deutschlands, gehört. Wir sind keine Buben, und wir kommen nicht daher, als ginge es in eine Felschlucht!

Wir hätten diesen Artikel beiseite gelegt, wie viele andere zuvor; denn wir werten nicht das, was Aufsehende über uns schreiben. Aber in letzter Zeit häufen sich diese „Pimpfen“-Ansichten. So wenden wir uns denn heute einmal ganz scharf und eindeutig gegen diese Einstellung unserer Art. Man kann uns u. unsere Gemeinschaft nicht im Vorübergehen vom bequemen Bürgersteig aus erfassen und beurteilen.

Wer einmal wahrhaft in unserer Gemeinschaft gelebt hat, auf Fahrten und Wanderungen dabei gewesen ist, mit uns auf Heimabenden und in Zeltlagern vereint war, der wird gespürt haben, daß wir jungen Madel nicht dies Landsknechtliche und Soldatische des Jungvolks übernehmen wollen. Ja, wir vermöchten es nicht, selbst wenn wir es wollten! Wir könnten es nicht, weil in unserer jungen Kameradschaft etwas Starres und Ursprüngliches lebt; das deutsche Madeltum, das solche aufrechten Formen immer wieder abschütteln würde. Gewiß ist in unserer Gemeinschaft etwas Hartes und Fordernes, das den Generationen vor uns fremd war. Gewiß stellen wir unser junges Leben unter jenes Wesen, das heute für ein ganzes Volk bindend geworden

ist, jenes Wesen, das da heißt: Fahne, Ehre, Treue, Kameradschaft oder Deutschland. Wir singen wie unsere jungen Kameraden: „Unsere Fahne ist die neue Zeit!“ — Wir singen wie sie: „Ja, die Fahne ist mehr als der Tod!“ Und wir wissen, daß wir genau so wie die Jungen ein Leben lang durch selbstloses Schaffen dem Aufbau von Volk und Reich zu dienen haben; aber wir wissen auch, daß wir es in einer art eigenen Weise tun müssen.

Gewiß, „Pimpfe“, das ist etwas Großes und Wunderbares unserer Zeit. — Aber diese Pimpfe sind nicht wir, sondern unsere Kameraden vom Jungvolk. Wären wir Jungmadel tatsächlich Pimpfe, dann wäre die Schlussfolgerung unrichtig: „Pimpfe, das ist der lebendige Ausblick auf ein Volk von morgen, auf ein Deutschland der Zukunft, das den Bestand dieses Staates für immer gewährleistet.“ Nicht als Pimpfe könnten wir Jungmadel das: denn dann würden wir uns genau so sehr aufrechten Leben aufbauen, wie es die Generation der Juchzigen und Frauenrechtlerinnen vor uns tat. Zwangsläufig müßte dann dieses Deutschland der Zukunft zerbrechen, weil seine Frauen, beherrscht von einer weisensfremden Form, versagen würden.

Unsere Gemeinschaft, unsere Kameradschaft im BdM, zielt bewußt auf ein starkes und reines Madeltum hin. Nur auf diesem Wege können wir einmal Träger deutscher Zukunft im Sinne unseres Führers sein.

Goethes kleinstes Theater.

Von Franz Rudolf Winkler.

Das „Römische Haus“ steht Pate.

Im thüringischen Land, irgendwo zwischen Rudolstadt und Blankenhain, liegt weitab von Straße und Eisenbahn ein kleines Dorf: Großschloßberg.

Man muß schon ein wenig in der deutschen Literaturgeschichte belesen sein, wenn einem dieses Dorf ein Begriff sein soll.

Großschloßberg — das muß doch irgendwo mit Johann Wolfgang von Goethe zusammenhängen —?

Es stimmt. Großschloßberg ist Sitz der Freiherren von Stein. Vor seiner italienischen Reise ist Goethe oft und lange in Großschloßberg gewesen, als Gast seiner schönen Freundin Charlotte von Stein. So knüpfen sich die Fäden, die das kleine Dorf mit dem prächtigen Weimar verbinden sollten.

Der Schlossherr Carl von Stein wollte auch ein Stückchen Weimar in seinem Besitz haben. Nach dem Muster des sogenannten Römischen Hauses im Park der Hauptstadt baute er neben sein Schloss einen kleinsten Sandsteinbau, ein regelrechtes Theater mit allem, was dazu gehört.

Seine Bühne auf dem Gutshof wurde Carl von Steins große Leidenschaft. Als sein eigener Direktor, Regisseur und Bühnenmaler wirkte er dort bis an sein Lebensende. Möchte diese Bühne dem Weimarer Theater in künstlerischer Beziehung nicht das Wasser reichen können, da die Schauspieler — woher sollte der Schlossherr sonst auch Bühnenkünstler nehmen? — sich aus den Bauern des Dorfes rekrutierten, so hat diese selbstsame Kunststätte doch glanzvolle Tage erlebt. Träger erleuchteter Namen sind die kleine Sandsteinfreitreppe hinaufgeschritten, und über die paar Bretter der winzigen Bühne gingen unsterbliche Werke des großen Goethe.

Theater der Fünfundsechzig.

Die kleine Bühne von Großschloßberg, die im Volksmund den Namen „Goethe-Theater“ erhielt, hat nach kurzer Zeit des Glanzes mehr denn ein Jahrhundert der Vergessenheit überdauert. Sie ist erhalten geblieben, wie man sie einst erbaut.

Da ist das kleine „Parkett“ mit seinen leuchtenden Marmorsäulen — sie sind freilich aus Brettern zusammengeklagen und heucheln den Marmor durch einen Tapetenüberzug. Die Bühne steht, als sie eben erst aufgeräumt, aber ihr ist die winzige Orchesterloge, in die mit viel gutem Willen vielleicht vier Musikanten samt ihren Instrumenten hineingekommen sein mögen. Ihr gegenüber der „erste Rang“, eine kleine Loge mit vier Stuhlplätzen.

Alles in allem hat das Theater für rund fünfundsechzig Zuschauer ausgereicht, für die Gäste des Schlossherrn bot es also genügend Platz. Und es mag keine geringe Attraktion gewesen sein, daß Carl von Stein in diesem „Parkett“ das gleiche bieten konnte wie die große Landeshauptstadt.

Ein Kronleuchter und ein Löwe.

Den reizvollen, intimen Charakter aber, daß man sich in dem Theaterchen so fühlt, als sei vor den Augen noch der Atem des lebendigen Goethe hindurchgegangen, geben erst die Kleinigkeiten ab, die aus jener Zeit pietätvoll erhalten sind.

Man zieht eine Schublade auf. Rollenbücher fallen einem in die Hand, dieselben sauber geschriebenen Bücher, nach denen vor mehr denn hundert Jahren der selige Carl von Stein seine Theaterstücke einstudierte.

Ein seltsamer Kronleuchter baumelt im zweiten Jahrhundert seines Daseins von der Decke herab, kunstvoll aus rohen Fichtenwurzeln zusammengeklagen. Kerzenstumpfen sitzen darauf. Ob eins von ihnen vielleicht noch dem Johann Wolfgang von Goethe geleuchtet hat —?

Und dann sind die alten Ölgemälde da, die schon vor hundert Jahren des Theaters Pate waren. „St. v. A.“ hat der Künstler signiert, der sicher ein kleiner Wigbold war. Da hängt nämlich solch ein Bild, in dem die Wallade „Der Handschuh“ sauber und klar verständlich dargestellt ist. Das Bild lohnt aber eine nähere Betrachtung. Man muß sich nur den großen Löwen ansehen, der behäbig-gutmütig im Hintergrund sitzt.

Ja — äußerlich ist es wohl ein Löwe. Nur hat die Nase menschliche Züge, die Pfoten wirken wie Menschenhände, Menschenaugen zwinkern verschmitzt aus dem gelben Fell — dieser „Löwe“ ist eine meisterliche Karikatur.

Welcher Geheimbude Rat aus Weimar mag es gewesen sein, über den sich der Maler St. v. A. so geärgert hat, daß er ihm dies karikaturistische Denkmal setzte?

Nur war der Glanz...

Eine lange Blüte ist freilich dem Großschloßberger „Bühnenleben“ nicht beschieden gewesen, so echt es sich auch gegeben hat. Die sauber gedruckten Theaterzettel zerflatterten, ein kurzer Traum —

Carl von Stein war die eigentliche Seele seiner Schöpfung gewesen, nach ihm versank das Interesse daran. Als der Olympier, dessen Name auch in der kleinen Bühne lebt, in Weimar verschieden war, ersah bald mit dem Freiherren das Hoftheater von Großschloßberg.

Man erhielt es pietätvoll, wie man auch das Goethezimmer im Schloss erhielt, aber es blüht unaufwandelbar in tiefen Dornröschenschlummer.

Nach heute ist es nicht anders. Zur großen, berühmten Senation wird das kleinste Theater Deutschlands nie aufsteigen können. Stundenweit entfernt ist die nächste Bahnstation, kilometerweit entfernt führt die nächste Landstraße an Dorf, Schloss und Theater vorbei —

Don Goethe zur Dorfstraße.

So ging das kleine Sandsteintheater, dem einst das Römische Haus von Weimar Pate gestanden hatte, in seinem Zauberschlaf einen seltsamen, grotesken Weg.

Die Bühne auf dem Gutshof —, kurios genug ist dies schon an sich. Wenn man den Bau so zwischen Wirtschaftsgebäuden stehen

sieht — mit dem Bühnenstall auf Du und Du, möchte man meinen —, muß man ein wenig lächeln trotz aller Zuneigung, die man unwillkürlich zu der kleinen, unbekannten Goethegedächtnisstätte haben muß.

Es kam aber noch grotesker. Bei aller Pietät konnte man das winzige Theater doch nicht so gänzlich ungenutzt als tote Sache stehen lassen, und so fand sich schließlich auch eine praktische Verwendungsmöglichkeit: Man erhob das Theaterchen zum Spritzenhaus.

Warum auch nicht? Für den Bestand von Großschloßberg war die Ortsfeuerwehr schließlich wichtiger als eine Bühne, auf der nicht gespielt wird. Und da man die brave Dorfstraße immerhin nicht in den Bühnensaal schob, sondern nur in den Raum darunter, mag das schon angehen.

So erhielt das schlafende Goethe-Theater ein Janusköpfiges. Kommt man durch den alten Park darauf zu, so hat man die Vorderseite mit den vier Sandsteinsäulen und der Freitreppe und geht ein in das Zeitalter eines Goethe. Und wenn man von der anderen Seite über den Gutshof kommt —, schon, dann hat man die Feuerweh!

Aber, wie gesagt: Von Goethe zur Dorfstraße —, groß ist solche „Karriere“ auf alle Fälle.

Und doch lebt Goethe!

Das Kind und die Schlange.

Skizze von Roland Reisch.

Ich will versuchen, das Erlebnis vom Kind und von der Schlange, das mir mit einer tröstlichen Leuchtkraft im Gedächtnis haftet, frei von einer falschen Sentimentalität hier zu erzählen. Der passive Widerstand im Frühjahr 1923 hatte auch mich aus meiner damaligen Behausung getrieben. Notdürftig, ein Bettkammer, war ich irgendwo untergekommen, kam mir aber im übrigen etwas nomadenhaft vor, wußte nicht recht, wohin mit meinem dunklen Leben, und hatte oft jenen bitteren Geschmack im Munde, der sich leicht einstellt, wenn man feilsch verbeißelt ist und in jene törichten Stimmungen kommt, denen nachgebend man eine verschwommene Lust verspürt, mit der sogenannten Weltordnung sich herumzupfeifen. Wobei man bekanntlich immer den Kürzeren zieht.

Einerlei, ich ging einmal an einem hellen Tag die Straße entlang, die über Herzheim, Kallstadt nach Dürheim führt. Ich mußte über den Rhein; und da in jener Zeit nur französische Regimentszüge verkehrten, blieb mir nichts übrig, als zu Fuß nach Dürheim zu tippen, von wo ich dann mit der Rhein-Gardebahn nach Ludwigshafen fahren konnte.

Als ich über Herzheim hinaussperrte und zu der bekannten Weinlage „Herzheimer Himmelreich“ kam, zu jenem unvergleichlichen Punkt, wo der Blick sich plötzlich öffnet und ein pfälzisches Landschaftsbild vor unbeschreiblicher Anmut freigeht, als ich also hier verweilte und über die jung begrünten Weinberge schaute, sah ich mit einemmal eine gepenstliche

graue Schlange die Straße von Kallstadt her aufsteigen. Man soll sich dieses vorstellen: Mitten in der Zirkunft des heimlichen Gefildes, mitten in der atmenenden Frödigkeit eines ureigenen Bezirkes, trotz einer grauen, monstrosen, schmutzigen Schlange daher, wälzte sich den malerischen Hang heraus und schlepte mit sich einen maßlos fremden pestilenzartigen Brodem.

Ich trat schon auf die Seite und ging einige Schritte einen kleinen Feldweg hoch, der mit tiefen Wagenspuren in einen Wingerl sich hinaufquälte. Dann trock die Schlange trage an mir vorbei. Es war französische Feldartillerie, wohl ein ganzes Regiment oder mehr; denn die

Freilich —, man mag über solche Kleinigkeiten lächeln, die sich nur einmal ereignen, wenn ein Theater statt auf einem Schmuckplatz der Großstadt auf dem Gutshof weit von aller Welt steht. Man kann aber eins nicht leugnen: den Persönlichkeitswert dieser unbekannten Gedächtnisstätte.

Man kann hundertmal durch den Park von Weimar wandern und der Reihe nach an allerfauber katalogisierten und numerierten Goetheerinnerungen vorbeigehen —, mehr oder minder wird man sich dort immer wieder wie in einem Museum vorkommen. Es bleibt alles kalt.

Aber der Goethe, an den Großschloßberg erinnert —, dieser Goethe hat gelebt. Man glaubt förmlich, ihn heute noch zu spüren, nachdem über ein Jahrhundert schon ohne ihn ins Land gegangen ist.

Mag sein, daß hier die Liebe festbannte, was anderswo nur als Sehenswürdigkeit erhalten werden sollte —, mag sein, daß Weimar die Goethestätte ist, die jeder geleben haben muß, und Großschloßberg nur die Stätte, die man allein für sich finden darf —, zwischen beiden wird die Wahrheit liegen.

Der kleine Sandsteinbau im Schutze der Mauern des wichtigen, ragenden Schlosses Großschloßberg erfüllt heute vielleicht eine größere Aufgabe als vor hundert Jahren, wo die Bühne in ihm noch lebte: Er hält heute ein kleinwinziges Stück vom Leben des größten deutschen Dichters in sich gebannt und ist deshalb als Deutschlands kleinstes Theater gewiß nicht Deutschlands geringstes.

Spähe rumpelte schon an mir vorbei, und noch war kein Ende abzusehen.

Ich sah mir auf die Unterlippe und ging ein wenig den Feldweg hoch, um das Unheimliche mir vorüber zu lassen. Heute noch weh ich, daß es ein unbeschreiblich bössartiger Anblick war, und ich hatte mit plötzlicher Klarheit dieses vollkommen einsam dastehende Gefühl: Hier kriecht das tausendjährige Unheil an dir vorbei; diese Schlange ist düstere Verkörperung unseres leidvollen Schicksals; denn, du bist, wie alle Menschen, die hier Heimat atmen, ein Sohn der weissen Grenze. Das Bild dieser Schlange muß uns stark machen.

Als ich, verborgen grimmig, solches dachte, hörte ich hinter mir eine helle und unbefümmerte Stimme. Ich wandte mich um und sah oben am Rain, am Rande des Wingerls, ein kleines, vielleicht zweijähriges Kind sitzen. Die Eltern arbeiteten in den Wingerlzeilen, das Kind aber sah hier zwischen Gräsern und aufgeworfenen Erdschollen. Und das Kind schaute mit großen und weitgeöffneten Augen auf die Straße, wo die graue Schlange vorbeistrich.

Ich war selbst am erschauern vor diesem Anblick; denn Leben und Tod gingen aneinander vorbei. Das Kind sah auf der Erde und war Teil von Ader und Weinberg, es verschmolz mit seiner ewigen Herkunft; die Erde wurde unerhörte lebendig in ihm; sie trieb und sproßte und gebar das Wunder. Seht, das Kind griff in die Erde hinein; es nahm eine Handvoll dieser braunen Scholle und umflammerte sie fest mit den zarten Fingern.

In diesem Augenblick, als das Kind die Erde in Händen hielt, in diesem Augenblick war es stärker als die Kanonen, die unten den Berg heraufrollten; denn diese Kanonen waren fremd und von weither, das Kind aber war Bestandteil des Bodens und verwurzelt mit Heimat und Hoffnung und unsichtbarem Geseh. Darauf kommt es an: Man muß an die lebendige Erde glauben!

Ich marschierte weiter, und ich war froh im Herzen. Man darf mir glauben, ich piffte vor mich hin und war guter Dinge. Mir schien, Gott habe seinen mildesten Augenaufschlag über meine Heimat gleiten lassen.

Im Angesicht des Todes.

Skizze von Paul Kapp.

Der Sturm heulte, und die aufgeweichten Wogen des kühnen Hoffens waren den Fischlutter der Brüder Gert und Heini wie einen Spielball umher. Vor einer Weile noch hatte er auf ruhigem Wasser vor Anker gelegen, so daß die übrigen beteiligten Fischer arglos im Boote zu den ausgelegten Netzen saßen. Aber eine Rückkehr war nicht mehr möglich. Denn urplötzlich brach der Orkan los, der den Kutter vom Anker riss und ihn mit den Brüdern weh ins Daff hinaustrieb.

West-Nord-West! Wo würde man stranden? Wo würden die Planen brechen, wenn das Schiff gegen vorgelagerte Steine prallte? Nimmer sah man in dieser Nacht die Nebrung wieder oder gar das Heimatdorf. Es war den Zurückgebliebenen bei der Möglichkeit des Sturms aufkommens nicht möglich gewesen, das Hauptgeseh zu setzen, das nun knatternd und prasselnd allen Bemühungen Gerts widerstand und den in allen Röhren frachenden Kutter umzuliegen drohte.

Gert hielt sich an der Raacke fest und rief nach seinem Bruder, den er bei der Sturmsfinsternis nicht sah. Denn pechschwarze Wolken jagten am Himmel dahin und ließen kein Mondlicht aufkommen. Schließlich konnte Gert der Gewalt des Sturmes nicht mehr widerstehen. Er verlor das Gleichgewicht und rollte nach der Leeseite hinab, von wo er sich zum Steuer hinabsetzte, das sein Bruder umflammert hielt.

„Warum bliffst Du mir nicht beim Nessen?“ brüllte Gert durch das Heulen des Sturmes. „Binde das Steuer fest!“

Heini gab keine Antwort, sondern wies mit ausgestrecktem Arm nach der wild aufgeweichten Wasserfläche, die einem schwarzen Sollenbrodel ähnelte. Gert starrte verabschiedet

Augen an. Er sah nichts. Er begriff nicht. Auch blieb ihm kein Fragen keine Zeit. Denn jetzt trat das Gefürchte ein: Der Mastbaum brach und schlug aufs Deck nieder. Die sturmgepeinigten Fegen des zerfetzten Segels griffen gleich hilflosen Armen in die Luft. Und dann, als sei nun seine Wut gekühlt, setzte der Sturm, so plötzlich aus, wie er gekommen war. Stille folgte, nur vom Anprall der Wogen unterbrochen, die sich so schnell nicht beruhigen konnten.

„Vorwärts, vorwärts!“ schrie Gert. „Siff mir die Tane fappen und den Mast über Bord werfen, bevor der Sturm wiederkehrt!“ Doch Heini schüttelte den Kopf und rührte sich nicht. „Es hilft nichts“, sagte er rauh, „ich habe ihn gesehen.“

„Den Vater. Er winkte, und wir müssen ihn folgen.“

„Um des Himmels willen“, schrie Gert, „gib Dich nicht solch törichten Gedanken hin! Vorwärts! sage ich. Noch sind wir nicht verloren, wenn das Schiff vom Mast und dem Taubwerk befreit wird.“

Er kletterte in den Laderaum hinauf und lehrte mit einem Beil und einem Strid zurück, den er dem Bruder zuschleuderte. „Binde das Steuer fest“, schrie er, „und hilf mir!“ Doch nur der schon wieder einkommende Sturm gab ihm Antwort. Verzweifelt machte sich Gert, hin- und hergeworfen und fortwährend ausgleitend, an das Klappen der Tane, dabei überlegend, was wohl den Bruder im Zirkeln bewege.

Ja, heute war es fünf Jahre, auf den Tag fünf Jahre her, daß der Vater bei einem solchen Sturm ums Leben kam. Fiskerlos! Aber makte das —? Da hier Aberralaube



Die historische Mühle in Potsdam

Walter Winger.

der Fischer! Gert wußte sich frei davon. Und doch überschlich ihn ein Grauen. Ein Bild nach dem Steuer zeigte ihm, daß Heini es immer noch unklammert hielt und auf die düsteren Wogen hinausstarrte. Und sein Boot da, wo man der Kutter kenterte! Nur ein einziger Rettungsring, der für beide nicht ausreichte!

Eine über das Deck flutende Woge riß Gert mit sich. Im letzten Augenblick konnte er sich noch an der Bordplanke festhalten. Der Kutter neigte sich immer tiefer und erreichte an der Leeseite den Wasserspiegel. Und jetzt ein Ruck, der den Schiffsrumpf in den Fugen erschütterte. Offenbar hatte Heini das Steuer losgelassen. Oder wurde er über Bord gespült? „Heini, Heini!“ brüllte Gert. Doch das Heulen des Sturmes verschlang den Ruf. Immer sich an der Bordplanke festklammernd, gelangte er wieder zum Steuerbord, wo sein Bruder stand und in die Nacht hinausstarrte. „Nimm den Rettungsring!“ schrie Gert ihm zu.

„Er gehört Dir, wie auch der Kutter.“

„Er gehört uns beiden.“

„Nein, nein...“ Heini schrie durch den Sturm. „Siehst Du nicht, wie sich dort drohend die Faust des Vaters aus dem Wasser reckt? Es war ein Vertrau. Den Kutter hatte er Dir bestimmt. Und ich stahl das Testament, um gleiche Rechte zu haben.“

„Geben — haben“, hallte es aus dem Toben der Elemente zurück. Schon gurgelte das Wasser im Schiffsrumpf. „Nimm den Rettungsring!“ überbrachte Gert den Sturm.

„Es gibt kein Wunder, das uns rettet“, antwortete Heini. Da riß ihn eine Woge über Bord. Gert griff nach ihm. Er sah ihn nie mehr. Dann versank er gleichfalls in den Fluten.

Da durchschneit es hellend das Heulen des Sturmes. Eine Schiffsfleete? Oder war es bereits ein Traum aus dem Jenseits. Ein großer Lichtschein traf das Auge des Wieder-aufstehenden. Dann war alles vorbei. —

Von einem vorbeifahrenden Dampfer aus

sichtete man im Scheinwerferlicht zwei treibende Männer und entriß die Bewußtlosen den Wogen. Ein Wunder war geschehen.

Vitamine und Wundheilung.

Untersuchungen des Forschers J. Lauber über die Frage, in welcher Weise Vitamine die Wundheilung beeinflussen, haben zu bemerkenswerten Aufschlüssen geführt. So ergab sich, daß Vitamin A auf die Heilung von Wunden günstig wirkte, vorausgesetzt, daß es in kleinen Mengen verabreicht wurde. Selbstverständlich blieb diese Heilwirkung bei starken Dosen aus, und allzu reichliche Gaben hatten sogar schädliche Wirkungen zur Folge. Demgegenüber ließ sich bei den Vitaminen B, C und D nicht die leiseste Wirkung auf die Wundheilung feststellen. Wohl aber wurde deutlich, daß ein Mangel an Vitaminen eine Verzögerung bewirkte. Interessant war auch die weitere Erkenntnis, daß reines Vitamin A sowie reines Del unzerstörbar auf noch im Wachstum begriffene Tiere hemmend wirkten, während vollkommen ausgewachsene Lebewesen keinerlei schädliche Folgen durch die genannten Stoffe an den Tag legten. Die bemerkenswerten Versuche, die unter Umständen zu gänzlich neuen Wegen in der Behandlung von Wunden führen können, werden demnächst noch fortgesetzt werden.

Ein neues Rostschutzverfahren.

Eisen, das dem Zutritt der atmosphärischen Luft ausgesetzt ist, oxydiert bekanntlich in verhältnismäßig kurzer Zeit. Wie man zu sagen pflegt: es rostet. Dieser Vorgang, der sich anfangs nur auf der Oberfläche abspielt, dringt allmählich immer tiefer in die Masse des Eisens ein und führt schließlich zu seiner völligen Zerstörung. Der alljährlich auf diese Weise angerichtete Schaden beläuft sich allein in Deutschland auf viele Millionen Mark. Man hat daher schon seit langem diesem verderblichen Vorgang zu steuern versucht und vor allem danach gestrebt, die Oberfläche des zu schützenden Eisens dem Zutritt der Luft zu entziehen. Man geht dabei in der Weise vor, daß man das Eisen mit Lack- oder Lackmischungen oder auch mit Schichten aus anderen Metallen, wie etwa Kupfer, Zink oder Nickel, überzieht. Besser bewährt hat sich indessen in letzter Zeit ein Verfahren, das durch eine chemische Veränderung der Eisenoberfläche diese gegen Rost zu schützen sucht. So kann man z. B. das Eisen bei Siedehitze in einer verdünnten Phosphatlösung behandeln. Durch eine chemische Wechselwirkung dieser Lösung und der Eisenoberfläche bildet sich auf der letzteren eine dicke, unlösliche Phosphatschicht, die einen ansehnlichen Rostschutz abgibt.



Portsdam
ter Winger.

dabon. Und
n. Ein Bild
das Heim es
und auf die
und kein Boot
erte! Nur ein
ide nicht aus-
Boge ritz Gert
konnte er sich
t. Der Kutter
reichte an der
jetzt ein Rud-
rugen erschi-
des Steuer los-
Bord gepulst?
t. Doch das
auf den Auf-
efflammernd,
bord, wo sein
hinausstarrte.
schrie Gert
r Kutter.
ie durch den
sich dort dro-
s dem Wasser
Kutter hatte
das Testament,
aus dem To-
gurgelle das
um den Net-
Sturm.
is rettet", ant-
Boge über
steine in Meer.
Häuten.
des Heulen des
Der war es
Jenseits. Ein
des Wieder-
vorüber.
Dampfer aus
auf zwei frei-
Verwundeten
geschlehen.

aus dem To-
gurgelle das
um den Net-
Sturm.
is rettet", ant-
Boge über
steine in Meer.
Häuten.
des Heulen des
Der war es
Jenseits. Ein
des Wieder-
vorüber.
Dampfer aus
auf zwei frei-
Verwundeten
geschlehen.

aus dem To-
gurgelle das
um den Net-
Sturm.
is rettet", ant-
Boge über
steine in Meer.
Häuten.
des Heulen des
Der war es
Jenseits. Ein
des Wieder-
vorüber.
Dampfer aus
auf zwei frei-
Verwundeten
geschlehen.

aus dem To-
gurgelle das
um den Net-
Sturm.
is rettet", ant-
Boge über
steine in Meer.
Häuten.
des Heulen des
Der war es
Jenseits. Ein
des Wieder-
vorüber.
Dampfer aus
auf zwei frei-
Verwundeten
geschlehen.

Alt-Dortmund

In einem schweren Verkehrsunfall kam es auf der Kreuzung Balken-Prinzenstraße. Dort stießen ein Kraftfahrzeug und ein Lastkraftwagen zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Führer des Kraftfahrzeuges durch die Windglastruhe des Lastkraftwagens flog und am Kopf erheblich verletzt wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte dem Krankenhaus zugeführt. Lebensgefahr besteht nicht. — Auf der Gronaustraße wurden der Invalide Johann M. und der Radfahrer Johann S., beide aus Dortmund, von einem Lastkraftwagen, der von einem Friedrich K. aus Dortmund gesteuert wurde, angefahren. M. erlitt Quetschungen an der linken Seite und der Radfahrer Verletzungen am linken Knie. Die beiden Verletzten konnten nach Anlegung von Notverbänden ihre Wohnungen wieder aufsuchen. — Auf der Kreuzung Schleswiger-Mollindrodtstraße wurde ein Lieferkraftwagen von einem Lastkraftwagen angefahren. Der Führer des Lieferkraftwagens wurde verletzt. Das Kraftfahrzeug wurde schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Westfalen u. Rheinland

Erschossen aufgefunden.

Müggeberg (Sauerland), 5. Okt. Beerenjäger fanden in den Wäldern von Schülze-Wimberg bei Müggeberg die Leiche eines Bauunternehmers aus Alten-Bredersfeld. Neben dem Toten lag eine Schußwaffe, mit der er sich den tödlichen Schuß beigebracht hatte. Außerdem wurde am Fundort das Motorrad des Toten gefunden, der schon seit zehn Tagen vermißt war. Geschäftliche Sorgen scheinen ihn in den Tod getrieben zu haben.

Schiffunglück auf dem Rhein.

Zwei Tote.

Duisburg, 5. Okt. Auf dem Rhein, unterhalb der Brücke bei Baerl, unweit Orsoy, ereignete sich ein schweres Schiffunglück. Ein mit Schwemmsteinen beladenes Motorboot schlug während des Wendens so voll Wasser, daß es innerhalb weniger Sekunden sank. Während es sank, den Kapitän, dessen Ehefrau und Kind zu retten, ertranken ein Schiffsmatrose und dessen Frau. Die Geretteten wurden in bewußtlosem Zustande an Land gebracht und in ein Krankenhaus eingeliefert.

Wahnsinnssturm über Europa.

Antwortsendend auf eine Ausrufung Hendersons auf der Konferenz in Sontport, das Endziel der Arbeiterpartei sei ein weltumfassendes kooperatives Gemeinwesen, schreibt „Times“ in einem Leitartikel, niemals sei die öffentliche Meinung der Welt so nachdrücklich für Befreiung des Krieges gewesen, wie gegenwärtig. Aber die Regierungen aller Länder zeigten die entgegengesetzte Meinung. „Times“ nimmt in diesem Zusammenhang Bezug auf Frankreich, die Schweiz, Belgien, Holland, die Vereinigten Staaten, Deutschland, Polen, Italien und Sowjetrußland und sagt: Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Hauptursachen des Aufstiegs der Rüstungstürme die japanische Politik im Fernen Osten und das vorläufige Aufstehen Deutschlands unter der Hitler-Regime sind. „Times“ kommt zu dem Schluss: Ein Fieber des Militarismus, das an Schwere grenzt, legt über Europa hinweg, und unter diesen Umständen ist es offenbar verfrüht, Pläne für einen Weltfrieden auszuarbeiten oder die Bildung einer internationalen Polizeimacht vorzuschlagen. Das Beste, was geschehen kann, ist auf der negativen Seite, die Verteidigungsmittel Englands gut in Stand zu halten und auf der positiven Seite, eine Politik der Versöhnung und Gerechtigkeit zu betreiben und in Wort und Tat den Abbruch regionaler Verträge nach dem Locarno-Muster für gemeinsamen Austritt gegen einen Angreifer hochzuhalten. Auf diese Weise wird allmählich ein allgemeines Sicherheitssystem aufgebaut werden. Die Ausführungen der „Times“, die den Rüstungen der einzelnen Länder gewidmet sind, beziehen sich auf allgemein bekannte Tatsachen, wie der Bau des französischen Festungsgürtels, die letzte Verordnung des polnischen Präsidenten über Mobilisierung der Zivilbevölkerung, die Verfügung Mussolinis betreffend die militärische Erziehung im neunten Lebensjahr, die Rüstungen der Sowjetstaaten usw. Am ausführlichsten berichtet „Times“ über Deutschland und läßt dabei wieder einmal den üblichen Phantasien über Antifuturismus freien Lauf.

Verailles und Trianon sein Programm.

Der nach Montreux entsandte Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, Titulescu werde von Montreux nach Bukarest abreisen. Der wahre Grund seines Rücktritts sei sein Widerstand gegen die Vertragsrevision. Er betrachte, ebenso wie viele andere Staatsmänner, die Erklärung des polnischen Außenministers Ved über das Minderheitenproblem als einen Vorstoß in der Frage einer etwaigen Revision der Friedensverträge. Die Aufrechterhaltung dieser Verträge sei ein Programm, und wenn er bei dieser Politik keine Unterstützung finde, werde er nicht länger rumänischer Außenminister bleiben.

Feine Richter.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden auf Veranlassung des Obersten Staatsanwalts der Ukraine-Republik der Sekretär der Parteiorganisation in Wasilow, Ginsburg, der Chef der Polizei sowie neun Richter und Justizbeamte in Haft genommen und zwar wegen Diebstahls, Minderleistung der Lebensmittelpflichten, Sabotage und Gegenrevolution. Zwei Richter wurden ferner verhaftet, weil sie die Justizkasse vollständig ausgeplündert und Urkundenfälschungen begangen haben. Ein anderer Justizangestellter, der für Geld Gefangene aus den Gefängnissen entlassen hat, ist geflohen.

Der Rundfunk ist keine Zeitung

Entspannung nach der Arbeit. — Kulturleistung ersten Ranges.

In München waren die Intendanten sämtlicher deutschen Rundfunksender oder ihre Vertreter mit Reichsleiter Hadamovsky versammelt, um das große künstlerische Programm der künftigen Rundfunkarbeit zu erörtern. In einer Besprechung mit der Presse brachte Reichsleiter Hadamovsky zum Ausdruck, daß der Rundfunk auch bei der gebotenen einheitlichen politischen Führung und einheitlichen Verwaltung weiterhin aus der Basis selbständiger und verantwortlicher Leitung durch die Intendanten der einzelnen Sender eine wirklich verwurzelte und bodenständige Kulturarbeit zu leisten hat.

Der Hauptpunkt der Programmgestaltung bildet der Ausbau des Unterhaltungs- teils. Denn jeder Volksgenosse hat zunächst einmal das Recht auf eine Entspannung nach der Arbeit. Es soll leichte, wechselnde, gute Unterhaltung mit besten Kräften geboten werden.

Es werden schließlich für den Unterhaltungs- teil der großen Rundfunkorchester und die besten außerhalb des Rundfunks stehenden Unterhaltungsschreiber herangezogen. Es ist auch bereits eine enge Zusammenarbeit mit dem Berufsverband der deutschen Komponisten angebahnt.

Hauptziel ist eine Steigerung des Niveaus in Form und Ausführung. Dabei wird ein reger Programmaustausch zwischen den Sendern erfolgen, und der Rundfunk wird weiter zur Wiederholung guter Programme übergehen.

Der Rundfunk ist keine Zeitung und kein Nachrichtenblatt, sondern ein künstlerisches Instrument. Für ihn gelten also nicht die Gesetze der Zeitung, sondern die künstlerischen Instinkte.

Da der Hörer gerade Rundfunksendungen unvollkommener aufnimmt, wie man z. B. bei der ersten Lesung ein Buch aufnehmen pflegt, hat er geradezu einen Anspruch auf eine Wie-

derholung solcher Sendungen. In der Winterarbeit sollen die meisten Musiksendungen, die im Frühjahr mit Übertragung der Beethoven-Sinfonien begonnen wurden, ihre Fortsetzung finden. Beginnend mit dem 21. Oktober werden bis zum 10. Februar an jedem Sonntag abend, 21.30 Uhr, zusammen 15 Meisterkonzerte veranstaltet, die jeweils den Höhepunkt des Wochenprogramms bilden werden. In diesem Konzert werden die populärsten und

beliebtesten musikalischen Schöpfungen

unserer großen Meister unter Mitwirkung der hervorragendsten Interpreten, die Deutschland aufzuweisen hat, übertragen. Dieser Plan stellt eine Kulturleistung ersten Ranges dar, die vorbildlich für die ganze Welt sein wird. Ferner wird das Jahr 1935 als Bach-Jubiläum anlässlich der 250. Wiederkehr des Geburtstages der beiden großen Tonsetzer auch vom Rundfunk begangen werden.

Von der dritten Februarwoche ab werden bis zum Sommer in den Reichsendungen fünf große Werke beider Meister übertragen. Außerdem werden die einzelnen Reichssender je eine Bach- oder Sinfoniesendung einfügen.

Im übrigen wird der Rundfunk seine besondere Aufmerksamkeit der der Gegenwart nahen Volksmusik zuwenden.

Erwähnt sei noch, daß die Pausenzeichen künftig in der Regel durch musikalische Zwischen- und Vorspiele ersetzt werden, wie sie sich schon bei den Übertragungen vom Parteilager und vom Büchberg bewährt haben.

Zeitgedanke der großzügigen künstlerischen Rundfunkarbeit in den kommenden Monaten ist ein

glanzvolles musikalisches Winterprogramm,

das die Zustimmung der Hörerschaft finden darf, und, wie wir schon heute sagen können, finden wird.

Rampf dem Winkeladvokaten!

Die Reichsbeiräte in die Deutsche Rechts- front eingegliedert, Bundestagung in Düsseldorf.

In Düsseldorf tagten die Abgeordneten des Reichsbundes deutscher Rechtsbeiräte e. V., um aus dem Munde des stellvertretenden Reichsgeschäftsführers der Deutschen Rechts- front, Conella, sehr bedeutsame und für die Stellung der Rechtsbeiräte in der deutschen Rechtsfront entscheidende Mitteilungen entgegenzunehmen. Reichsgeschäftsführer Panie (Düsseldorf) bekräftigte den einmütigen Willen der Rechtsbeiräte, als Glieder der großen Deutschen Rechtsfront allein dem Volke zu dienen.

Ein Verhängnis für den Rechtsbeirater sei es gewesen, daß frühere Regierungen es nicht verstanden hätten, die Spren vom Reiz zu sondern, und daß diese nicht erkannt hätten, daß neben der formalen Ausbildung auch Leistung und Gesinnung hätten beachtet werden müssen. Dem Nationalsozialismus sei es vorbehalten gewesen, auch in dieser Hinsicht die Bedürfnisse zu wahren und zu fördern. Auf geistlichem Wege müsse nunmehr das Winkeladvokaten ausgetrieben werden, d. h., es müsse erreicht werden, daß alle diejenigen aus dem Berufsstand ausgeschlossen würden, die weder die sachliche noch moralische Eignung zur Berufsausübung hätten. Der stellvertretende Reichsgeschäftsführer der Deutschen Rechts- front, Conella, führte aus: Die Reichsbeiratsgruppe deutscher Rechtsbeiräte in der Deutschen Rechtsfront umfasse die vorgebildeten selbständigen Rechtsbeiräte des Reiches, außerdem die der Rechtsfront angehörigen Rechtsberater von Berufsvereinigungen, Mietervereinen usw., und die beidseitigen und öffentlich angestellten Rechtsanwälte. — Die Berufsgruppe solle nicht nur die selbständigen, sondern auch die nichtselbständigen Rechtsbeiräte umfassen, es würden daher auch die aufgenommen, die — ohne bei einem Amtsgericht zugelassen zu sein — in moralischer, politischer und fachlicher Hinsicht vom Prüfungsausschuß anerkannt würden. Andererseits dürfe sich niemand als Rechtsbeirater betätigen, der nicht der Berufsgruppe angehöre. Der Redner machte die Mitteilung, daß der bisherige Reichsgeschäftsführer des Reichsbundes, Panie, kommissarisch mit der Führung der Berufsgruppe Rechtsbeiräte in der Deutschen Rechtsfront betraut worden sei. Der Redner

Die 300 dienstältesten politischen Leiter

trafen sich in Dresden.

Auf der Tagung der Reichs- und Gauleiter, mit der das Treffen der 300 dienstältesten politischen Leiter in Dresden verbunden ist, hielt der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Dr. Rudolf Heß, eine Ansprache, in der er den alten Kämpfern der Bewegung versicherte, daß sie nicht vergessen würden. Er habe den alten Kämpfern den Dank des Führers zu übermitteln, daß sie so treu ausgehalten hätten, und daß ihr Glaube ein, als der Kampf hoffnungslos schien, so stark war. Viele von denen, die einst mitgekämpft hätten, seien nicht stark genug gewesen, um durchzuhalten. Jene aber, die durchgehalten haben, sei es zu verdanken, daß der Kampf nicht umsonst war. Dafür hätten die alten Kämpfer nur die Erinnerung an Freud und Leid dieser Kampfschritte, und zwar mehr noch an Leid als an Freude, denn schwer sei der Kampf gewesen, schwer insbesondere, die materiellen Mittel aufzubringen. Die alten Kämpfer hätten aber auch die Erinnerung an schwere Tage, als sie den Führer, von dem sie bis dahin nur gehört hätten, kennen lernten, die Erinnerung an die ersten Parteitage. Wenn der Führer die Partei kürzlich als einen Orden bezeichnete, so seien die alten Kämpfer der Bewegung die ersten Ordensbrüder, die Träger eines Stücks deutscher Geschichte, die fortstrahlen werde in spätere Jahrhunderte. Einst würden Kinder und Kindesfinder zurückdenken an ihre Väter, Großväter und Urgroßväter, und sie würden mit Stolz sagen: Er war dabei, er war einer der ersten. Einst würde man an die Zeit zurückdenken, da das neue Deutschland von 1933 und 1934 marschierte in eine neue bessere Zukunft. In allen Orten würden die Mahnmäler stehen an den einen, der damals den Marsch befehligte, der erste politische Leiter der nationalsozialistischen Bewegung: unser Führer Adolf Hitler.



Skandal um eine 10-jährige Millionenerbin Gloria Vanderbilt und ihre Großmutter Mrs. Morgan-Whitney.

Ein Sensationsprozeß der höchsten amerikanischen Gesellschaftsreise wird jetzt die New Yorker Gerichte beschäftigen. Drei Frauen streiten sich um das Erbschaftsrecht an der 10-jährigen Gloria Vanderbilt, der Erbin von vielen Millionen. Es sind dies die Mutter des Kindes, Mrs. Reginald C. Vanderbilt, der man leichtsinnigen Lebenswandel vorwirft und deshalb das Kind entführte, deren Mutter, Mrs. Gaby Morgan, und die Großmutter von Gloria, Mrs. Payne-Whitney.

15 Jahre Zuchthaus für einen Giftmörder.

Das Berliner Schwurgericht verurteilte den 50-jährigen Emil Niesel zu 15 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren. Seine 50-jährige Geliebte Pauline Krumm- heuer wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Niesel war angeklagt worden, seine 51-jährige Zimmervermieterin vergiftet und sich in den Besitz ihres Geldes gesetzt zu haben. Die verurteilte Krummheuer war der Beihilfe zur Giftbeibringung in mehreren Fällen, der Hei- lerei und des Diebstahls beschuldigt worden. Der Antrag der Staatsanwaltschaft lautete auf eine zehnjährige Zuchthausstrafe. Das Gericht ging von den beantragten Strafen ab, da beide Angeklagte, insbesondere Niesel nicht für voll zurechnungsfähig zu gelten hätten.

Lebensrettende Strümpfe.

In Zukunft werden Dr. Hopkins und Mr. Bradshaw aus Montreal in Kanada mit dankbarem Blick auf jeden Damenstrumpf schauen. Denn einem solchen, oder genauer gesagt, einem Paar, verdanken sie ihr Leben.

Sie hatten sich mit einem Kahn auf den Puget-Sound hinausgewagt. Dieser See ist tödlich. Und so warf er denn auch das Boot der beiden um. Am Ufer hatte ein Fräulein Joffard gesehen, was dort geschah. Es sprang in ein Boot und ruderte mit aller Kraft zur Unglücksstelle. Dem Mr. Bradshaw ging es schon recht schlecht. Aber die Netterin schloß sich nicht stark genug, ihm in das Boot zu helfen. Hopkins hielt sich noch oben über Wasser. Da zog die junge Dame ihre Strümpfe aus, band sie aneinander, schlang dieses Tau um Bradshaws einen Arm und knüpfte ihn so an dem Kahn fest. Dr. Hopkins aber hielt sich an Bradshaw. Jetzt ruderte die Netterin dem Ufer zu und konnte so beide bergen.

In wenigen Zeilen.

Der Führer hat der Technischen Hilfe zu ihrem 50-jährigen Bestehen seine Glückwünsche ausgesprochen.

Reichsminister Raut fährt in einem Besuch des ungarischen Außenministers nach Budapest.

Auf der Unterelbe bei Wittenberg ertrank bei einem Schiffsausweichstoß eine Frau.

Auf der Bahnstrecke Stuttgart—Ulm warfen sich ein 17-jähriger Bursche und ein 14-jähriges Mädchen vor den Zug.

Auf der Strecke Lüneburg—Wolzen entgleiten sieben Güterwagen.

In der Nähe von Randow (Pommern) haben sich ein Mann und eine Frau erhängt.

Der berühmte Geiger und Komponist Prof. Henri Marteau ist in Hof im Alter von 60 Jahren gestorben.

In Paris wurde die Internationale Automobilausstellung, auf der verschiedene deutsche Fabriken vertreten sind, eröffnet.

Das südafrikanische Königspar ist nach Frankreich gefahren.

Die Zahl der Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Krakau hat sich auf 13 erhöht.

Der Aufbruch nach rechts, der in der neuen Zusammenfassung des spanischen Kabinetts zum Ausdruck kommt, hat allen Anzeichen nach die marxistisch-separatistische Front in Spanien veranlaßt, loszuspringen. Man rechnet mit dem Generalstreik. Bei Zusammenstößen in Madrid wurden drei Personen getötet.

Wie wird das Wetter morgen?

Frische Südliche, später auf West drehende Winde, veränderliche, meist härtere Bewölkung, noch zeitweilige Regenschauer, kühler, später zunehmende Wetterberuhigung.

S. S. 6.05; S. L. 17.28 Uhr



Donnerque leitet Frankreichs Arbeitsbeschaffungsprogramm ein. Nach deutschem Muster hat man jetzt auch in Frankreich ein Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt, mit dem der winterlichen Arbeitslosigkeit ge- genübert werden soll. Ministerpräsident Donnerque leitete die Arbeiten durch Ein- setzen des ersten Steins ein.

den 5. Oktober 1934.

Anzeigen (Geburts-, Verlobungs-, Hochzeits-, Traueranzeigen) teilt man Freunden und Bekannten am billigsten und zweckmäßigsten in dieser Zeitung mit.

In tiefer Trauer:
Anna Hartmann, geb. Grieger
 nebst Verwandten.

Bergkamen, Kamen, Lünen,
 Radbod, Buer u. Amerika, den 5. Ok-
 tober 1934.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 184 des Registers folgende Firma eingetragen worden: Maria Meyer in Bergfamen. Einzeltaufmann: Maria Meyer. Dem Vatermeister Wolf Meyer in Bergfamen ist Profura erteilt. 2155

Zeitungs- Makulatur

(Eiche) und aller
Rollse
(Eiche) aus altem
weg. Plasm. in
Ebentalls Eisenb
Zu erir. in der

Rind- und Schweinefleisch
verkauft.
Die Schlachthöfe werden

Paul Kemp, Deutschlands größter Komiker in **Charleys Tante.**
in Filmwerk, welches zur Zeit seinen Siegeszug an allen großen Theatern in ganz Deutschland und dem Ausland geht.

Verkaufsstellen zu ermäßigten Preisen
 Karrengeschäft Hugo Wolff, Ecke Ritterplatz und Ost-
 stadtstraße und Städtisches Verkehrsbüro am Bahnhof in Hamm
 nach dem Rennen: Geselliges Beisammensein im Hotel
 Restaurant Feldhaus. Karten vom Rennen berechtigen zu
 einem Flottiertag.

Wohnung
3 Zimmer und Küche mit Zubeh.

inefleisch zu vermieten. (2)
2159 Näheres
Verwaltung. Berglamm, Bambergstr. 303, I. G.

Bergkamen, den 3. Oktober 1934

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Büscherstraße 219, aus statt. — Trauerfeier $\frac{1}{4}$ Stunde vorher.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.



So vielen war die kleine Anzeige in unserer Zeitung beim Suchen einer netten Wohnung behilflich. Warum soll sie da nicht auch für Sie das Rechte finden?